Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

218 (17.9.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 218 — **Samstag, den 17. September 1932** — **104. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Kastl, hat an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, in dem vor Kontingentierungsmaßnahmen gewarnt wird.

•

Der Reichsaußenminister hat an den Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz, Henderson, ein Schreiben gerichtet, daß sich Deutschland vorerst nicht an den weiteren Arbeiten der Konferenz beteiligt.

•

Das französische Parlament ist zu einer außerordentlichen Tagung zusammengetreten, in der die Vorlage über Zinssenkung für Renten verabschiedet werden soll.

•

Der vom thüringischen Staatsministerium für Gera eingesetzte Staatskommissar hat einschneidende Sparmaßnahmen angeordnet. Die Gesamtschulden der Stadt dürften 12 Millionen RM. übersteigen.

*

Wie von zuständiger Seite erklärt wird, wird Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Freiherr von Braun, am 26. September auf der Vollversammlung des Bayerischen Landwirtschaftsrates in München in einer Rede, die auch auf sämtliche deutschen Sender übertragen wird, das Landwirtschaftsprogramm der Reichsregierung verkünden.

*

Die Landesparteileitung der Bayerischen Volkspartei hielt am Freitag eine Sitzung ab und billigte nach einer eingehenden Aussprache einmütig die Haltung der Parteiführung und der Reichstagsfraktion in den letzten Wochen.

Umschau.

Vergessene Fundamente des Wiederaufbaus. — Die Verantwortung von Regierung und Parteien. — Nur „Sozialisierung der Verluste?"

):(Durlach, 17. September.

Der Zwiespalt im deutschen Volk, längst in Wirklichkeit ein Kampf Aller gegen Alle, durch die Not unserer Tage veranlaßt und immer mehr verschärft, spiegelt sich in den schweren politischen Konflikten wieder, die wir nun erleben müssen. Man sagt sich, daß Selbsterkenntnis der erste Weg zur Besserung sei, aber es wird wahrscheinlich ein langer und weiterer Leidensweg noch werden, den wir gehen müssen, obwohl sich doch schon mancherlei Erkenntnisse einstellten. So lesen wir auch im Aufruf der Zentrumspartei u. a. der Satz, daß es in wirtschaftlicher Beziehung einen dauernden Aufschwung nur geben könne, wenn stabile Verhältnisse eintreten.

Stabile Verhältnisse, jawohl das ist es, ein guter Grund und ein festes, gesundes Fundament, was Deutschland zum Wiederaufbau braucht. Das aber, was die Parteien gerade in letzter Zeit angerichtet haben, ist kaum geeignet, einen solchen Untergrund sehen zu lassen, und sie haben sich außerdem auch in all den Jahren, die wir erlebten, so bekämpft, daß der Aufbau schon bei den Fundamenten unseres dauernd kranken Staatswesens nicht weiterkam. Nicht umsonst erscholl der Ruf nach einer autoritären Regierung, unabhängig von den Parteien, den ja bereits die letzte Regierung Brüning zu erfüllen versuchte. Der Erfolg ist heute, daß auch ihre Nachfolgerin die Präsidialregierung von Papen vor noch größeren und ganz unerhörten Schwierigkeiten steht und es glücklich fertig gebracht hat, von 607 Reichstagsabgeordneten 512 gegen sich zu haben. Dabei sind es nur die Gegnerschaft gegen die Regierung und die Verneinung, welche diese Mehrheit zusammengebracht haben, denn trotz aller schönen Erklärungen der Parteien, die wir nun nach der Reichstagsauflösung prompt zu lesen bekamen, zeigt sich nach wie vor keine Möglichkeit, diese Parteien zu einer verantwortungswilligen Wiederaufbaumehrheit zusammenzuführen. Dann wäre die Sache ja schon unter Brüning einfach gewesen, dann hätten wir heute keine Regierung von Papen, und wenn auch jetzt eine Koalitionsregierung möglich gewesen wäre, dann hätte sicher auch der Reichspräsident von vornherein den Wünschen der aber endlos und ergebnislos immer wieder beratenden Parteien — die sich schließlich dann nur auf die Gegnerschaft zur Regierung einigen hatten können — schon von vornherein entsprechen können.

*

Daß es so nicht weitergehen kann, daß schließlich unser gesamter politischer Organismus in Deutschland der Auflösung verfallen muß, daß die Parteien nicht mit negativen Leistungen, wie zu Beginn der Woche, sondern nur mit positiver Arbeit ihre Existenzberechtigung beweisen können, steht für jeden Denkenden fest. Ein Parlament, wie dieser letzte Reichstag, das den Nachweis tatsächlich nicht hat erbringen können, arbeitsfähig und verantwortungswillig zu sein, hätte sich doch größere Reserve auferlegen müssen und nicht einfach die große Notverordnung als Ganzes verwerfen dürfen, ohne einen Ersatz und Besseres bereit zu haben. Man täusche sich doch in den Parteiführungen nicht. Das Volk will Besserung der Lage und muß unter solchen Umständen schließlich dazu kommen, sich von dem Parteigetriebe abzuwenden und damit auch vom parlamentarischen Regime, das nun auf einmal von der äußersten Linken bis zu der äußersten Rechten zusammen mit dem Begriff der Demokratie und den Bestimmungen der Weimarer Verfassung um jeden Preis verteidigt und gegen die Regierung ins Feld geführt wird.

*

Die Reichsregierung u. noch mehr der Reichspräsident tragen in diesen schweren und gefahrvollen Tagen der deutschen Geschichte eine ungeheure Verantwortung. Sie sollen es allen Kreisen des deutschen Volkes, die ja fast alle aufs schwerste um ihre Existenz ringen, einigermaßen erträglich machen. Aber nicht minder groß ist die Vertantwortung bei den Parteien, die vor allem ein Ziel haben müßten, wenn sie ihre Daseinsberechtigung beweisen wollen: Sie müßten den Interessentenkampf abzumildern suchen, der ja immer in der Richtung des schwächsten Widerstandes geführt wird. Bei allen wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen der letzten Zeit ging es zum sehr erheblichen Teil um die bekannte „Sozialisierung der Verluste", die unsere deutsche Wirtschaft in ihren verschiedenen Zweigen infolge des Kriegsausganges, des Nachkriegs und der Weltwirtschaftskrise hat erleiden müssen. Diejenigen freilich, die verlangen, daß ein Teil des Volkes die Verluste des anderen trägt, so wie es ja schon einmal in der Inflationszeit der Fall war, dürfen nicht vergessen, daß die logische Konsequenz auch die Sozialisierung der Gewinne wäre, und das wäre dann die allgemeine Sozialisierung, nach der diejenigen Rechtskreise und Besitzer von Sachwerten, die z. B. jetzt Zinsabwertung und Kapitalabwertung verlangen, wohl keine besondere Sehnsucht haben. Sie hätten ihre Hypotheken und langfristigen Darlehen nie bekommen, wenn sie sich nicht zu entsprechender Verzinsung für lange Frist verpflichtet hätten. Heute sind wegen der Propaganda für allgemeine Abwertung keine neuen Hypotheken mehr zu erhalten, die Arbeit schaffen könnten.

Wir brauchen etwas anderes. Wir brauchen, wie gesagt, stabile Verhältnisse und Vertrauen, das man immer wieder durch Agitation für Interessentenwünsche schädigt. Die Sparkassen klagen darüber, daß die Spareinlagen immer weiter zurückgehen und immer mehr zurückgezogen werden und über 1 Milliarde Mark, die Arbeit schaffen könnten, in Schubladen und Sparstrümpfen versteckt ist. Sie müßten auch darauf hinweisen, daß die dauernde Agitation für Kapitalabwertung und Zinsabwertung, der Rückgang des Wertes der Pfandbriefe und Obligationen, die schon durch die erste Zinsabwertung aufs schwerste geschädigt sind, gerade das ist, was der Kapitalbildung und dem Sparen den schwersten Abbruch tut. So ist es auch mit anderen, namentlich den eigentlich sozialen Problemen der Wirtschaft. Wer hier nicht dem Ausgleich zustrebt, macht den nationalen Wiederaufbau unmöglich.

Deutschlands Antwort

auf die französische Note

Berlin, 16. Sept. Ueber die weitere Behandlung der Frage der Gleichberechtigung Deutschlands erfahren wir von zuständiger Seite, daß die **Reichsregierung nicht beabsichtigt, die am letzten Sonntag überreichte französische Note schriftlich zu beantworten. Sie bedauert, feststellen zu müssen, daß diese Note das Problem der Gleichberechtigung sowohl in seinen Voraussetzungen wie in seinen Folgen unrichtig auffaßt,** und daß sie in keinem wesentlichen Punkte eine Annäherung an den deutschen Standpunkt zeigt, wie er in dem deutschen Memorandum vom 29. Aug. dargelegt wurde. Von einer Fortsetzung des Meinungsaustausches auf dem Wege des Notenwechsels glaubt die Reichsregierung sich keine Förderung der Sache versprechen zu können. Selbstverständlich ist sie aber nach wie vor zu einem Meinungsaustausch auf dem Wege der mündlichen diplomatischen Unterhaltungen bereit. Der **Reichsaußenminister** hat dem französischen Botschafter Herrn François-Poncet empfangen und ihm eine entsprechende **Mitteilung gemacht.** Im gleichen Sinne sind auch die übrigen Regierungen verständigt worden, die von der Reichsregierung mit der Angelegenheit befaßt worden waren.

Brief der Reichsregierung an Henderson

T.U. **Genf**, 16. Sept. Das Schreiben der Reichsregierung an denPräsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, das am Freitag im Generalsekretariat des Völkerbundes übergeben worden ist und in dem die deutsche Regierung ihr Fernbleiben von der Bürositzung der Abrüstungskonferenz am 21. September ankündigt, hat folgenden Wortlaut:

„Berlin, den 14. September 1932. Herr Präsident! Im Namen der deutschen Regierung beehre ich mich, Ihnen folgendes mitzuteilen: In den Verhandlungen der Generalkommission, die der Annahme der Entschließung vom 23. Juli ds. Js. vorausgingen, hat der Führer der deutschen Delegation die Gründe dargelegt, aus denen die deutsche Regierung diese Resolution ablehnen mußte. Er hat dabei ausgeführt, daß nach dem Stande der Konferenzverhandlungen die Frage der Gleichberechtigung der entwaffneten Staaten nicht mehr länger ohne Lösung bleiben dürfe. Dementsprechend hat er bei diesem Anlaß die Erklärung abgegeben, daß sich die deutsche Regierung an den weiteren Arbeiten der Konferenz nicht beteiligen könne, bevor eine befriedigende Klärung der Frage der Gleichberechtigung Deutschlands erfolgt sei.

Nachdem die Entschließung gleichwohl zur Annahme gelangt ist, steht jetzt schon fest, daß die künftige Abrüstungskonvention weit hinter dem Entwaffnungsregime des Versailler Vertrages zurückbleibt und daß sie sich von diesem hinsichtlich der Art und Weise der Abrüstung wesentlich unterscheiden wird. Damit ist die Frage unmittelbar aktuell geworden, wie es mit der Anwendung des künftigen Regimes auf Deutschland werden soll. Es liegt auf der Hand, daß ohne Beantwortung dieser Frage eine Regelung der einzelnen konkreten Punkte des Abrüstungsproblems nicht möglich ist.

Nach Ansicht der deutschen Regierung kann nur eine Lösung in Betracht kommen, die Lösung nämlich, daß alle Staaten in Bezug auf die Abrüstung denselben Regeln und Grundsätzen unterworfen werden und daß es für keinen Staat ein diskrimierendes Ausnahmeregime gibt. Es kann Deutschland nicht zugemutet werden, an den Verhandlungen über die in der Konvention festzulegenden Abrüstungsmaßnahmen teilzunehmen, solange nicht feststeht, daß die gefundenen Lösungen auch auf Deutschland Anwendung finden sollen.

Um diese Voraussetzung für ihre weitere Mitarbeit an der Konferenz so schnell wie möglich zu verwirklichen, hat sich die deutsche Regierung inzwischen bemüht, eine Klärung der Frage der Gleichberechtigung auf diplomatischem Wege herbeizuführen. Leider muß festgestellt werden, daß die deutschen Bemühungen bisher zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt haben. Unter diesen Umständen sehe ich mich zu meinem Bedauern genötigt, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß die deutsche Regierung der Einladung zu der am 21. September beginnenden Tagung des Büros der Konferenz nicht Folge leisten kann.

Die deutsche Regierung ist nach wie vor der Ueberzeugung, daß eine radikale Durchführung der allgemeinen Abrüstung im Interesse der Sicherung des Friedens dringend geboten ist. Sie wird die Arbeiten der Konferenz mit Interesse verfolgen und sich je nach ihrem Verlauf über ihr weiteres Verhalten schlüssig werden.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung gez. Frhr. v. Neurath."

Ein Schreiben Geheimrat Kastls

Zur Frage der Kontingente

Berliner Zeitungen bringen einen Brief des geschäftsführenden Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Kastl, an den Reichskanzler in der **Frage der Kontingente.** Wie wir festgestellt haben, war eine Veröffentlichung des Briefes nicht beabsichtigt. Wir sind aber in der Lage, die Richtigkeit der Angaben zu bestätigen. In dem Schreiben wird u. a. ausgeführt:

„Die deutsche Industrie begrüßt das von der Reichsregierung begonnene Reformwerk mit großen Hoffnungen, da es geeignet ist, der privaten Initiative endlich wieder die Möglichkeit freier Entfaltung zu geben. Dem Leitgedanken der Reichsregierung widersprechen aber Kontingentierungsmaßnahmen, da ihnen notwendigerweise außenhandelsmonopolistische Tendenzen innewohnen. Deshalb erscheint grundsätzlich die Absicht, Einfuhrkontingente einzuführen, mit dem von der Reichsregierung im übrigen mit erfreulicher Deutlichkeit zum Ausdruck gebrachten Grundsatz der Wirtschaftsfreiheit unvereinbar. **Der Landwirtschaft selbst kann mit Kontingentierungsmaßnahmen eine wirksame Hilfe deshalb nicht gebracht werden, weil die zu erwartenden Gegenmaßnahmen des Auslandes gegen die deutsche Ausfuhr zu unmittelbaren Schädigungen der deutschen Industrie führen müßten.** Die Abnehmerschaft der deutschen Landwirtschaft würde damit in ihrer Kaufkraft erneut geschwächt. Der durch die Verminderung der Kaufkraft der Bevölkerung eintretende unmittelbare Schaden für die Landwirtschaft wird aber erheblich größer sein als die Vorteile, die sich die Landwirtschaft aus einer Begrenzung der Einfuhr verspricht. Im Interesse der deutschen Gesamtwirtschaft muß daher die deutsche Industrie an ihrem Einspruch gegen Kontingentierungsmaßnahmen festhalten. Aus der ernsten Sorge, daß das sonst so begrüßenswerte Reformwerk schwerster Gefährdung ausgesetzt wird, bittet der Reichsverband der deutschen Industrie die Reichsregierung, ihren Beschluß, zu Kontingentierungsmaßnahmen überzugehen, einer nochmaligen Prüfung unter Würdigung der auf dem Spiel stehenden Gesamtinteressen zu unterziehen."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Wahlrekorde

Am meisten gewählt wurde im Deutschland der Nachkriegszeit im Jahre 1920. Damals wurden im Anschluß an die Reichstagswahl fast alle Länderparlamente erneuert, es gab insgesamt neun Wahlen, aber sie trugen einen ganz anderen Charakter als heute; es wurde vielfach nur nachgeholt, was während der vier Kriegsjahre versäumt worden war.

Einen „unheilvollen Rekord" nannte man es im Jahre 1865, daß König Wilhelm der Erste von Preußen den Preußischen Landtag von seinem Regierungsantritt an im Jahre 1859 nicht weniger als neunmal aufgelöst hatte, hauptsächlich im Verlaufe des Militärkonfliktes und auf das „unbekümmerte" Zuraten Bismarcks. Man bedenke: neunmal im Verlaufe von sechs Jahren!

Einen recht häufigen Wechsel der Parlamente hatte auch Frankreich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Allein vom Jahre 1870 bis 1900 wurde das Parlament nicht weniger als sechzehnmal gewählt. Das bedeutet aber noch gar nichts gegen den Wechsel der Ministerien. In derselben Zeit hatte Frankreich nämlich genau 40 verschiedene Ministerien. Es wäre eine Preisfrage, was nützlicher ist, ein Rekordwechsel der Ministerien oder der Parlmente?

Der größte Rekord der französischen Parlamentsgeschichte während der dritten Republik ist das Jahr 1881 mit drei Wahlen! Wenn man die diversen Präsidentenwahlen hinzurechnet, die in Frankreich freilich durch einen besonderen, aus Mitgliedern der Kammer und des Senats gebildeten Kongreß vorgenommen werden, dann hat Frankreich in den 30 Jahren, also in einem knappen Menschenalter, von 1870 bis zur Jahrhundertwerde, es auf 27 Wahlgänge gebracht.

Auch das in parlamentarischer Hinsicht vorbildliche England hat seine allermeisten Parlamente aufgelöst, bevor die Dauer der jeweiligen Legislative zu Ende war. So gab es in England in dem Jahrzehnt von 1885 bis 1895 nicht weniger als vier Unterhäuser! Im Mittelpunkt der damaligen Streitigkeiten, die zur Auflösung führten, standen die Wahlreform und die Irenfrage.

Auch Italien hat Rekorde in dieser Beziehung aufgestellt. Der eine von ihnen liegt noch gar nicht so lange zurück, er stammt aus dem Jahre 1922, in dem das Parlament dreimal aufgelöst wurde. Der andere stammt aus den Jahre 1875/77, in denen in Italien siebenmal gewählt wurde und zehn Ministerien purzelten! Man wird überhaupt bei den meisten Staaten mit einiger parlamentarischer Tradition die Beobachtung machen, daß sich der Wechsel der Parlamente zu dem der Ministerien wie 1:2 verhält.

Ganz beachtliche Rekorde wurden in parlamentarischer Hinsicht auch in Portugal aufgestellt, einem Lande, in dem noch heute die Mehrheit der Bevölkerung weder lesen noch schreiben kann. In den Jahren 1896 bis 1907, die politisch besonders unruhig waren, folgten einander dreizehn Parlamentswahlen mit vierzehn verschiedenen Ministerien.

Den Weltrekord hält bis heute noch Mexiko. Vom Jahre 1867 bis 1911 hat kein einziges mexikanisches Bundesparlament ein Kalenderjahr überlebt! Noch böser waren die Wirren während der Bürgerkriege vom Jahre 1911 bis 1921. Er ereignete sich damals der Fall, daß ein Parlament gewählt wurde, das dann gar nicht zusammentreten konnte, weil inzwischen eine Revolution ausgebrochen war. Die Wahl in Mexiko erfolgt meist unter wüstem Terror der jeweils herrschenden Gruppe.

In Südamerika sind die Parlamentswahlen gänzlich uninteressant und unwichtig gegenüber den Präsidentenwahlen. Aber auch hier haben sich nur wenige Präsidenten die volle Zahl von Jahren behauptet, auf die sie gewählt worden waren. Man kann die dortigen Verhältnisse umso weniger mit europäischen vergleichen, als dort auch die Verfassungen selbst alle paar Jahre wechseln.

Aber schon aus den wenigen angeführten Beispielen, die sich aus der Geschichte natürlich mühelos verhundertfachen lassen, ersieht man, daß der Wetlrekord Deutschlands im Jahre 1932 nicht ganz ohne Vorbilder ist. Man darf schließlich nicht übersehen, daß es in Deutschland seit dem Umsturz im ganzen nur sieben Reichstagswahlen gegeben hat, wenn man die Wahl zur Weimarer Nationalversammlung mit einrechnet. Sieben Reichstagswahlen in dreizehn Jahren sind für ein parlamentarisch regiertes Land gewiß nicht wenig, aber auch nicht übermäßig viel

Vertreter der Landwirtschaft beim Reichskanzler

Die süddeutsche Milchwirtschaft verlangt Sofortmaßnahmen

LC. Am Mittwoch empfing Reichskanzler von Papen eine Kommission des Vorstandes der Vereinigung der deutschen Bauernvereine unter Führung von Reichsminister a. D. Dr. Hermes. Die Vorschläge, die zur Ergänzung des Wirtschaftsprogrammes der Reichsregierung unterbreitet wurden, umfassen das Gebiet der Viehwirtschaft, der Milchwirtschaft, Holzwirtschaft, des Obst- und Gemüsebaues, des Zuckerrübenbaues, des Siedlungswesens u. a. Ueber die Verhältnisse in der Milch- und Milchverarbeitungswirtschaft und über die auf diesem Gebiete notwendigen Sofortmaßnahmen sprach Generalsekretär Hummel, der namentlich Vorschläge über eine ausreichende Abdrosselung der Einfuhr von Butter und Käse und Kasein machte.

Die **Ausführungen des Reichskanzlers** waren ein eindeutiges Bekenntnis entschlossenen Willens, der **Landwirtschaft durch wirksame Maßnahmen schnellmöglichst zu helfen.** Seine Sorge gelte vor allem der Vieh- und Milchwirtschaft. Mit Finnland werde zur Zeit wegen eines Sonderkontingents verhandelt, von dem man hoffe, daß es unter Ausschaltung der ungünstigen Wirkung der allgemeinen Meistbegünstigung ganz erheblich hemmend auf die künftige Butter- und Käseeinfuhr wirken wird. Auch hinsichtlich der Speck- und Schmalzeinfuhr müsse selbstverständlich eine für die Landwirtschaft günstige Lösung gefunden werden. Der Kanzler sprach u. a. von der Notwendigkeit des Schutzes unserer **Waldwirtschaft.** Die Reichsregierung sei entschlossen neue Russenaufträge nicht mehr gegen Holzlieferungen zu ulassen. Das Russengeschäft müsse in irgend einer anderen Weise finanziert werden. Auch für den Weinbau sei weitere Hilfe auf kreditpolitischem Gebiete in Aussicht genommen. Dann äußerte sich der Kanzler über das außerordentlich wichtige Gebiet der Kredit- und Zinspolitik und zu den Vorschlägen der Landwirtschaft betreffend einer generellen Zinssenkung. Man werde sehr wahrscheinlich in allernächster Zeit einen Schritt weiterkommen, wenistens auf dem Gebiete des Personalkredits durch eine weitere Herabsetzung des Reichsbankdiskontsatzes. Im weiteren hat der Kanzler grundsätzlich anerkannt, daß das landwirtschaftliche Kreditgenossenschaftswesen von Reichs wegen dieselbe Behandlung und Vergünstigungen erfahren soll wie die großen Privatbanken. Dr. Hermes sprach für die Landwirtschaft die Bereitwilligkeit aus, mit der Reichsregierung an den Maßnahmen einer entsprechenden Hilfe für die landwirtschaftliche Veredelungswirtschaft vertrauensvoll zusammenzuarbeiten.

Wechsel in Auslandsvertretungen

Berlin, 16. Sept. Botschafter Dr. von Hoesch, der seit einer Reihe von Jahren Deutschland in Paris vertritt, soll, wie man hört, nach London an die Stelle des jetzigen Außenministers Freiher von Neurath gehen. Botschafter in Paris soll der Leiter der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes, Köster, werden. Der jetzt in Belgrad tätige Gesandte von Hassell, ein Schwiegersohn des verstorbenen Großadmirals von Tirpitz, wird Dr. von Schubert auf dem Botschafterposten in Rom ersetzen. Wo Herr von Schubert künftig verwendet werden soll, ist noch nicht bekannt; vielleicht kommt er nach Washington, wo Dr. von Prittwitz und Gaffron anscheinend abgelöst werden soll. Die Gesandtschaft in Belgrad wird mit dem Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, Gesandter von Freytag, besetzt werden; als Nachfolger auf seinem bisherigen Posten ist der Gesandte in Riga, Stieve, in Aussicht genommen.

Nationalsozialistische Kundgebungen

Göring und Goebbels im Berliner Sportpalast

In einer nationalsozialistischen Versammlung im Berliner Sportpalast am Donnerstag abend hielt Reichstagspräsident Göring eine Rede, in der er u. a. sagte, in den jetzt Regierenden seien neue Gegner aufgetaucht, von denen sich aber die Nationalsozialisten die Früchte ihres 14jährigen Kampfes nicht rauben lassen würden. Sinn uno Zweck des hoffentlich letzten Wahlkampfes sei, die Reaktion von dort hinauszuwerfen, wo sie sich festgesetzt habe. Wenn der Reichskanzler sich heute über die Verhandlungen der Nationalsozialisten mit dem Zentrum entrüste, so scheine er zu vergessen, daß er vor Monatsfrist selbst noch dieser Partei angehört habe. Zu den Vorgängen im Reichstag führte Göring u. a. wörtlich aus: „Die Regierung wollte die Größe des Mißtrauens des Reichstages vor dem Volke verschleiern. Als der Reichskanzler mit der roten Mappe erschien, war es meine Pflicht, das Ansehen der deutschen Volksvertretung zu wahren, und ich habe es getan." Es handle sich nicht um einen Konflikt zwischen dem Reichstag und der Reichsregierung, sondern um einen Konflikt zwischen dem Herrenklub und dem deutschen Volke. Der Parole der Gegner werde die nationalsozialistische Parole entgegengesetzt: Mit dem deutschen Volke für seine nationale und soziale Freiheit.

Dr. Goebbels, der Berliner Gauleiter, führte aus, die Nationalsozialisten hätten die Führung der Reichspolitik beansprucht, da nur der Reichskanzler den Kurs der Politik bestimme. Nationale Politik könne nur betrieben werden, wenn man sich auf den ganzen nationalen Volksteil stütze. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen setzte er sich mit der Haltung der Deutschnationalen auseinander und wies verschiedene Angriffe Hugenbergs gegen die Nationalsozialisten zurück. Die Nationalsozialisten hatten 14 Jahre in vorderster Linie für die Niederringung des Marxismus gekämpft, während die Deutschnationalen jetzt plötzlich, nachdem der Kampf fast bis zum Sieg durchgefochten ist, aus der Versenkung aufgetaucht seien und Herr von Papen den Reichskanzlerposten eingenommen habe. Das deutsche Volk würde es verstehen, wenn der Reichspräsident das bisher bewährte Führertalent Hitlers berufen würde und ihm erklärte: So wie du deine 14 Millionen geführt hast, so führe das deutsche Volk! Zum Schluß betonte Dr. Goebbels, daß die Nationalsozialisten eine Neuwahl nicht fürchteten.

„Generalappell" vor Hitler

Berlin, 16. Sept. Im Münchener Zirkus Krone war am Donnerstag abend ein „Generalappell" der Sturmabteilungen und Schutzstaffeln, an dem keine zivilen Parteigenossen teilnehmen konnten. Hitler erklärte in einer über einstündigen Rede u. a.: Ich denke gar nicht daran, derartiges, wie die Duldung des Papenschen Programms zu tun, um meine Ruhe zu haben. Dann kämpfe ich lieber. Ich habe für die Abstimmung im Reichstag gesorgt, damit man sieht, wer hinter diesen Herrschaften steht. Dauernde Verfassungsbrüche auf der einen Seite heben auch die Legalität auf der anderen Seite schließlich auf, da es nur eine Legalität geben kann. Mit der Garnitur Papen mache ich nicht mit, denn man will auf ihrer Seite zuletzt nicht die Rettung der Nation, sondern man will eben diese Rettung der Nation verhindern. Ich verkaufe mich und meine Partei nicht um ein Linsengericht. Das Volk wird in drei Wochen sehend werden, und wir werden sehen, wer stärker ist, die deutschen Grenadiere oder ein par Exzellenzen.

Gehaltskürzungen in Oldenburg ab 1. Oktober

Oldenburg, 16. Sept. Die nationalsozialistische Regierung des Landesbezirks Oldenburg hat durch Verordnung eine Kürzung der Beamten- und Angestelltengehälter für Staats-, Gemeinden- und Amtskörperschaften des öffentlichen Rechts ab 1. Oktober 1932 vorgenommen. Die Kürzung beträgt für Jahresgehälter über 2500 bis 3000 RM. 3 Prozent, zwischen 3000 und 6000 RM. 6 Prozent, zwischen 6000 und 9000 RM. 9 Prozent, zwischen 9000 und 12 000 RM. 12 Prozent und bei Gehältern über 12,000 RM. 20 Prozent. Die Gehälter der nationalsozialistischen Minister werden um 3 Prozent gekürzt, nachdem sie bereits ab 1. August 1932 einer Sonderkürzung von 10 Prozent unterworfen worden waren.

Schurhammers Weine sind die Retter,
Wenn schlecht die Stimmung und das Wetter!

Alpensymphonie

Roman von Friedrich Lange.

Urheberschutz: Verlag F. Lange, Hohenstein-Er. (Sa.)

19)

„Sakra — was hab ich mir da eingebrockt!" seufzte der Reuige, wohl wissend, daß der andere keine Schuld weiter auf sich lud, als besser und tüchtiger und glücklicher zu sein, als er . . .

Ein Juhuschrei aus nächster Nähe zerriß die Stille dieser Vormittagsstunde.

Vidor zuckte zusammen, als sei er über einer schlimmen Tat ertappt worden. Sein Kopf fuhr herum in der Richtung des jauchzenden Grußes.

„Toni!"

„Grüß di Gott, Bua!"

Freude huschte über sein Gesicht, als er die Arme breitete. Toni Geislinger kam zu ihm, dem Geächteten und Isolierten!

„Rainer — nun bin ich bei dir!" jubelte das Mädel, sich in seine Arme schmiegend, während ihre Lungen nach Atem rangen, denn in der Sonnenglut war der Weg verwünscht steil und anstrengend gewesen.

Und Vidor, das leichtsinnige Huhn, der verwöhnte Lebemann, hielt seine „Carmen" fest umschlossen, sagte leise, als schäme er sich selber des Eingeständnisses: „Das dank dir Gott, Toni!"

Die Münchnerin hatte ja keine Ahnung, wie zerrissen und verhadert es in ihm aussah! Sie hob das braun getönte und vom raschen Lauf gerötete Gesicht zu ihm auf, lachte ihm in die Augen.

„Freust dich, daß ich da bin, Bub?"

Statt aller Antwort drückte er sie an sich mit einer Gewalt, als wollte er ihr die Rippen brechen.

„Junge, Junge, willst einen Mord begehen?" stöhnte sie, sich ihm entwindend.

Erschrocken gab er sie frei. Sein Gesicht war kreidiger, als die Moräne am Bauernpredigtstuhl. Toni wich zwei, drei Schritt zurück.

„Mein Gott, Rainer, wie schaust du aus?"

Mit geballten Fäusten stand er vor ihr.

„Sag das nicht noch 'mal, das von einem Mord!" drohte er finster.

Toni begriff ihn nicht. Allen ihren Mut zusammennehmend, fragte sie: „Legst du die Wörtlein immer so auf die Goldwage?"

Vidor war langsam näher gekommen. Er beherrschte das ahnungslose Mädel nur noch mit den Augen, wie ein Reptil das todgeweihte Opfer. Keuchend ging ihm der Atem von den Lippen.

„Dir will ich die Wahrheit gestehen — — ich weiß, du hältst zu mir — —: Ich fürchte das böse Wort, weil ich es auf mein Gewissen lud!" Und wieder zurückweichend: „So, nun weißt es! Nun kannst hinunterlaufen und die Gendarmen auf mich hetzen!"

Schweigen.

In Toni Geislinger war alle Freude zu Eis gefroren. Herrgott, was war denn nur in den feschen Bua gefahren, der doch absolut kein Talent zum Philosophen und Weltschmerzler hatte?!

Schließlich fand sie sich in die Situation zurück. Mit dem Fuße aufstampfend, lachte sie erzwungen: „Du, ich hab jetzt Ferien und mag nicht Tragödie spielen!"

Vidor sank schwer auf die roh gezimmerte Bank, von der ihn der Jodler Tonis aufgescheucht hatte. Ohne den Kopf aus den Händen zu nehmen, gestand er, sich alle Schuld von der Seele wälzend: „Ich hab' deinen Freund, den Eberhard Kerkhoff, an der Kampenwand erschlagen!"

Toni stutzte. Was für schlechte Witze manche Leute machen können! Und doch — der Tonfall, in dem Vidor seine Selbstbeschuldigung vorbrachte, hatte etwas Beängstigendes! Zumindest war in diesem Menschen ein guter Schauspieler verloren gegangen . . .

Weil Vidor nicht aufsah, tat ihm die Münchnerin den Gefallen, auf seinen Schmerz einzugehen.

„Soso — — deswegen also deine Abneigung gegen das Wörtl „Mord" . . . Wann soll denn die Untat geschehen sein?"

„Vorgestern . . ."

Nun konnte sich Toni nicht länger beherrschen. Lachend sprudelte sie heraus, die Selbstanklage Vidors zerstreuend: „Wenn alle Morde so geschehen möchten, wäre es nicht schlimm. Ich hab mir gleich gedacht, daß alle, die du erschlagen hast, noch am Leben sind, du schlimmer Bub!"

Langsam ließ Vidor die Hände sinken, drehte das Gesicht nach dem Mädel. Das lachte ihn aus, ohne daß er eine Frage nötig hatte.

„Nun laß die Narretei, Rainer! Ich bin nämlich gestern erst mit Kerkhoff auf dem Hochgern gewesen." Und lächelnd: „Hast amol an Verstorbenen gsehen, der auf die Berge auffi kraxelt?"

Wie ein gescheuchtes Wild war Vidor aufgesprungen. Seine Hände umschlossen die Schultern des Mädchens.

„Du sprichst die Wahrheit?" stieß er hervor.

Toni begann nun wirklich um seinen Verstand zu fürchten. Es sollte manchmal passieren, daß Menschen plötzlich verrückt werden.

Aber sie ließ sich nichts anmerken.

„Ich würd's beschwören, wenn es nicht eine Sünde wär!" Und höhnend: „Sixt, jetzt hast Angst vor der eigenen Courasch!"

Da riß Vidor das Mädel in seine Arme, daß es nicht wußte, wie ihr geschah.

„Toni — ich hab dir schon einmal gesagt: Du bist mein guter Engel!" Stammelte er in unsagbarer Freude, erlöst von einem Alpdruck, der schwerer wog, als die Felsmassen des Wilden Kaisers.

Dann saßen sie nebeneinander auf der Bank, verfangen in Rede und Gegenrede, Frage und Antwort. Und zum erstenmal in ihrem Leben durfte Toni Geislinger einen Blick in die Abgründe menschlicher Leidenschaft tun — — Abgründe, die nicht weniger steil und gähnend waren, als die vor ihr in der Natur . . .

Nun wußte sie auch, daß Vidor weder log noch übergeschnappt war: Die Schulterverletzung Kerkhoffs, die sie mit ihren eigenen Augen gesehen hatte, sprach deutlich genug für die Wahrheit . . .

Die Sprache versickerte wie Tropfen im Fels. Dann herrschte lange Zeit Schweigen, und nur der Wind hatte das Wort. Weiter oben, auf schmalem Grat, balanzierte eine Gemse, silhouettenhaft scharf gegen das helle Blau des Firmaments stehend. Sie tat vertraut, als wüßte sie, daß der gefürchtete Jäger nicht in der Nähe weilte.

Erst viel später war Toni auch innerlich fertig mit dem soeben Gehörten. Ein geheimes, prickelndes Grauen überwindend, riß sie Vidor aus seiner Lethargie in einen Taumel der Leidenschaft.

„Bub — du bist ein ganz Schlimmer!" drohte sie ihm. Und sogleich heiter fortfahrend: „Aber nun ist alles klar zwischen uns, nun wollen wir uns einen vergnügten Tag machen! Heute brauchst du dir nicht selber zu kochen."

In ihren Augen glommen Funken auf.

„Ich weiß, wo Kerkhoff ein paar Flaschen Schampus versteckt hat!" verhieß sie.

Vidor faßte sie um die Mitte und drehte sie übermütig im Kreise. Dann stellte er anerkennend fest: „Mit dir möchte ich ein ganz neues Leben beginnen. Drunten in Rio. Du hast den nötigen Mumm in den Knochen. Bei dir kommt man nicht dazu, schlapp zu machen."

So war Rainer Vidor. Im Grunde ein guter Kerl, unbekümmert, immer den Härten des Lebens ausweichend mit dem Leitsatz: Wird schon schief gehen . . .

Ja, und meistens ging es auch schief — dann allerdings durfte man nicht versagen. In dieser Hinsicht haperte es noch bei ihm. Er war zu sehr Egoist, um auch miese Lebenslagen ohne Murren zu ertragen.

Toni sorgte dafür, daß das Gespräch die Vergangenheit nicht mehr berührte. Eng umschlungen saßen die beiden Menschen auf der Knüppelbank vor der Jagdhütte und sonnten sich in ihrem zweifelhaften Glück. Das war so schön, daß sogar der nüchterne Materialist Vidor ins Philosophieren geriet.

„Die Liebe ist doch eine unberechenbare Sache," meinte er nachdenklich zwischen zwei Küssen.

„Leider für euch Herren der Schöpfung meist nur Episode, während sie uns Frauen Lebensbedingung ist", sagte Toni tadelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Pferd, dem man mitunter die Zügel freigibt, damit es den Zwang der Unterlegenheit nicht zu sehr spürt und womöglich einen hemmungslosen Ausbruch versucht. Und so sagte sie, auf die vorn dahinschreitende singende Gesellschaft weisend: „Es scheinen reizende Reisegefährten zu sein, denen du dich angeschlossen hast, Jürgen. Nette junge Leute, liebe junge Mädchen. Es ist gut für dich Jürgen, daß du Jugend gesucht hast. Jugend, wenn sie froh ist, verscheucht Grillen, auch wenn sie mitunter etwas schwer zu ertragen ist."

„O ja! Sie sind alle reizend. Ich bereue es nicht, mit ihnen gezogen zu sein!"

Jürgen Schmehlow wunderte sich selbst, wie er das alles so ruhig und glatt dahinsagte, wie die Beklemmung von ihm fiel, wie er sie anschauen konnte, ohne daß sein Blut siedend durch seine Adern schoß, wie es früher schon nach kürzeren Trennungen gewesen war. Sollte das schon Gesundung sein? Sollte die Erinnerung an sie, die noch im Park von Tuorla in der Johannisnacht drohend vor ihm emporgewachsen war, nicht nur ein Schemen gewesen sein, der mehr ängstigte, als es die Wirklichkeit jetzt tat? —

„Willst du mir nicht erzählen, wie es dir inzwischen ergangen ist. War es schön, wo du überall gewesen bist? Erzähle doch, bitte!"

Er wollte sie nicht durch eine brüske Ablehnung verletzen. Und so erzählte er von der wunderbaren Einsamkeit auf der kleinen, weltvergessenen Insel der Alandgruppe. Von der einzigartigen Gastfreundschaft der Familie Kivi auf Tuorla erzählte er und von all dem fröhlichen Unsinn, der dort angestellt worden war, und dann von der kurzen Wanderung, die hier so einen eigenartigen Aufenthalt bekommen hatte.

Und wie er erzählte und sie so zuhörte: lächelnd, ruhig, voller Anteilnahme — da kam er zu dem Entschluß, doch nicht wieder gleich auszureißen, wie er es zuerst gewollt, sondern lernen zu wollen, ihre Gegenwart zu ertragen, ohne daß die Flamme der Leidenschaft über beiden hoch auflodernd zusammenschlug und ihn wieder zu verzehren drohte.

Auch sie bezwang sich, bezwang mit übermenschlicher Kraft ihre auszubrechen drohende Leidenschaftlichkeit. Aber fiebernd horchte sie auf seine Erzählung. Wie er die Frauen- und Mädchennamen aussprach, horchte sie. Ob er diesen oder jenen Namen mit besonderer Wärme erwähnte, ob er ihn wiederholte, womöglich immer wieder wiederholte.

Nein! Nur mit der frohen Heiterkeit einer schönen Erinnerung erzählte er von den Menschen, bei denen er gewesen und mit denen er gekommen.

Das ließ sie ruhiger atmen, ruhiger denken, und sie beschloß, ihm die Zügel recht locker zu lassen, so locker er nur mochte, aber wenn es nötig werden sollte, wenn sie wieder ihre Zeit gekommen fühlte, dann wollte sie die Zügel wieder anziehen, scharf, auf einen Ruck. Und wenn er sich auch aufbäumen würde, ihr würde er doch wieder gehören.

Später, als er sich zum Essen ein wenig verspätet hatte und in den großen Speisesaal herunterkam, wo in einer Ecke ein großer, runder Tisch für die plötzlich so angewachsene Gesellschaft von Filmleuten gedeckt war, fand er seinen Platz offen zwischen Doktor Bienert und Olga Denissowa. Ihr weit gegenüber saß Sabine Vollmer. Mit glückstrahlendem Gesicht bemühte sich Ernö Söderblom um sie. Sie jedoch schaute kaum auf von ihrem Teller. Traurig und mutlos lag es auf ihrem Gesicht. Und auch als Jürgen Schmehlow sich setzte und ihr einen freundlichen Gruß zunicken wollte, schaute sie nicht auf, sondern sprach leise mit Ernö Söderblom.

Das machte ihn betroffen und stutzig. Sie waren auf der bisherigen Wanderung doch so gute Kameraden geworden. Er mußte an das kleine, drollige Spiel denken, das sie damals in der Kinderstube der kleinen Hillevi aufgeführt und das er belauscht hatte. Beklommen fragte er sich: Was wußte sie wohl von ihm und Olga Denissowa? Wie mochte er wohl in ihren Augen dastehen?

Er hörte kaum auf die Neckereien, mit denen sich Olga Denissowa und Doktor Bienert gegenseitig überschütteten.

* * *

Am späten Nachmittag führte dann Doktor Bienert noch ein besonderes Theater auf. Einen gelinden Krach gab es auf einmal auf dem Ende des Korridors, wo die Zimmer der Filmleute lagen. Und nun sahen die neuen Statisten aus Tuorla, daß der joviale lustige Regisseur Doktor Bienert auch eklig sein konnte.

Wo der Verschluß der Kamera denn eigentlich stecke, hauchte er den armen Hilfsphotographen an. Ein Verschluß sei doch schließlich keine Stecknadel. „Himmeldonnerwetter!"

„Alles suchen!" befahl er kurz. Und eifrig, wie er immer war, suchte er selbst mit. Und richtig, bald holte er unter flüchtig hingeworfener Garderobe in dem Zimmer, wo die Ausrüstung zum Film lag, den Verschluß hervor.

„Natürlich, wenn ich nicht selbst alles mache, klappt nichts!" hauchte er ingrimmig.

Und als Kräke, der Meisterphotograph, sehr spät am Abend aus Helsingfors verärgert mit einem alten geliehenen Apparat zurückkam, hielt ihm Doktor Bienert den Verschluß unter die Nase.

„Kräke", sagte er spottend, „Köpfchen schon schwach? Schon Arterienverkalkung? He?"

Der Meisterphotograph schüttelte ratlos den Kopf. „Doktor, Doktor", sagte er immer wieder, „soll ich doch einen Feind hier haben, der mir einen Streich gespielt hat?"

„Zeigen Sie mir den Kerl, Kräke!" rief entrüstet Doktor Bienert. „An den nächsten Ast im Park hänge ich ihn auf!"

Als sich später Doktor Bienert zur Nacht entkleidete, mußte er laut auflachen. Er dachte, wie stark wohl der Ast sein müßte, der seinen vollen Körper tragen konnte.

Aber trotz all dieser Heuchelei legte er sich fest und ruhig in die Kissen, als hätte er das beste Gewissen. Denn er hatte jetzt ja beide zusammen: Die Denissowa und den Schmehlow. Und wenn er die nun ganz zusammenspannen konnte? So ganz? Und die netten jungen Kerle und die beiden reizenden jungen Mädchen für die kleinen Rollen hatte er nun auch.

„Das muß ein Film werden! Das muß ein Film werden!" schnalzte er noch mit der Zunge. Dann schlief er schon.

12.

Jetzt, wo Doktor Bienert seine Schauspielertruppe so wunderschön aufgefüllt hatte, paßte ihm auf einmal wieder vieles nicht in den Kram. Denn er war ein ehrgeiziger Regisseur und wollte in seinen Filmen nur erstklassige Arbeit liefern.

Und das war hier am Imatra nicht leicht. Es hatte sich in dem großen Staatshotel bald herumgesprochen, daß die lustige Gesellschaft, für die in der Ecke des großen Speisesaales ein besonderer runder Tisch gedeckt war, eben daß diese Gesellschaft Filmleute waren. Und wo finden sich nicht Neugierige, die zu gern sehen möchten, wie eigentlich gefilmt wird.

Doktor Bienert war verzweifelt. Wo er sich auch hinwandte in der wunderschönen Landschaft am Imatra, stets folgten ihm Herden von Neugierigen. Und wenn sie am frühen Morgen sich heimlich aus dem Hotel stahlen, dann konnten sie gewiß sein, doch bald aufgestöbert zu sein. Es schien, daß sie für den Direktor des Hotels ein besseres Anziehungsmittel waren, um seine Gäste länger an das Hotel zu fesseln, als es die Wunder der Stromschnellen und Wasserfälle vermochten.

Doktor Bienert stöhnte. Seine neuen Schauspieler fühlten sich geniert und spielten nicht so, wie er erwartet hatte. Und dann: Wie konnte er es wagen, seine Schauspieler mit einem Floß oder zum wenigsten mit einem Kahn die tosenden Wirbel hinunterzuschicken und Floß oder Kahn zum Teufel gehen zu lassen, wie das Manuskript eines sehr phantasievollen Autors es sehr wagemutig vorschrieb?

„Am liebsten würde ich den Kerl von Autor da einmal selbst hinunterfahren lassen!" fluchte Doktor Bienert. „Soll er dann leben, wie er wieder herauskrabbelt!"

Da lachte es neben ihm. Es war Ernö Söderblom.

„Was ist da zu lachen, junger Mann?" rief ärgerlich Doktor Bienert. „So ein Film mit einem Wasserfall ist eine ernste Angelegenheit mit viel Kopfzerbrechen und sonstigem wenig angenehmen Zubehör!" Und er erzählte dem jungen Ernö seine Sorgen.

Der lachte wieder und schlug vor, doch weiter nach Norden zu ziehen, etwa zu den Niskakoskistromschnellen bei Vaala. Die wären auch ganz nett und viel zahmer als die des Imatra. Und überdies fänden sich dort reizend gelegene typische nordfinnische Dörfer.

Doktor Bienert horchte: Typische nordfinnische Dörfer und Landschaft. Da konnte man vielleicht gleich einen Kulturfilm drehen und holte so die Mehrausgaben heraus! Und wie Doktor Bienert so war: In einem Augenblick fluchte und schimpfte er, im nächsten war er wieder gut und übermütig, so nahm er Ernö Söderblom beim Wickel und gab ihm vor lauter Dankbarkeit einen schallenden Kuß auf die Stirn und war sehr froh, daß alle lachten.

„Also auf nach Niakosaschiwa!" rief er.

„Nach Niskakosti bei Vaala!" verbesserte Ernö Söderblom.

Doktor Bienert versuchte nachzusprechen. Aber es gelang immer nicht ganz. „Ach! Ganz gleich!" rief er schließlich. „Ob es Niakosaschiwi oder anders heißt! Herr Ernö ist somit zum Reisemarschall ernannt."

„Aber —", warf Ernö Söderblom zögernd ein.

„Was denn nun wieder für ein Aber!" rief Doktor Bienert wieder ärgerlich werdend. „Was auf einmal für ein Aber. Im Film gibt es kein Aber! Merken Sie sich das, junger Mann!"

Doch Ernö Söderblom sagte, daß die einfachen finnischen Dorfhäuser sicher keine angenehme Unterkunft für verwöhnte Stadtleute seien.. Und er machte eine bezeichnende Gebärde des Juckens und Kratzens.

Da lachte wieder Doktor Bienert und rief: „Schön! Auch dafür gibt es Rat. Fahren wir zuerst nach Helsingfors und suchen uns da eine nette Zeltstadt zusammen.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Weisse Nächte

5

Roman von Georg Urbat

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf

(Nachdruck verboten.)

10.

Er brauchte nicht lange zu suchen. Unten am See, wo er mit einem niedrigen hölzernen Bollwerk zum Park abschloß, da stand Sabine. Die beiden Hunde schwammen wild im See herum und suchten nach einem trockenen Ast, den Sabine weit hinausgeworfen hatte.

„Dort links, links!" rief Sabine aufgeregt, als wenn die Hunde Deutsch verständen, und wies mit der Hand. Und Pluto, der große Wolfshund, hatte auf einmal die Spur. „Tipsy, Tipsy!" rief sie da wieder ganz aufgeregt. „Laß dir von dem Großen den Ast nicht wegnehmen! Ganz links, Tipsy! Links, links!" Sie stand immer gern dem Kleineren, dem Schwächeren bei.

Und dann lachte sie laut und klingend. Tipsy, der Terrier, war flinker gewesen und wehrte sich mit raschen Wendungen, damit ihm der große Artgenosse die Beute nicht fortnehme.

„Bravo, Tipsy, bravo!" rief sie laut ein über das andere Mal. Und als die Hunde ans Land kamen, weiter tobten, sich schüttelten, daß die Tropfen nur so sprühten und sie lachend flüchten mußte, übergoß es auf einmal rot ihr Gesicht. Da stand Jürgen Schmehlow. Lächelnd beobachtete er sie und die Hunde.

„Sie! Sie! Wo kommen Sie denn her? Ich glaubte, Sie wären bei den Fischern", stotterte sie. „Waren Sie etwa im Hause?"

Flammend stand die Verlegenheit in ihrem Gesicht. Aus ihren Augen blickte es ihm feindlich entgegen, und um ihre Mundwinkel zuckte es, als wenn sie ein Aufweinen verbeißen müsse.

Da tat sie ihm leid. Er leugnete und sagte, daß er eben vom Fischerdorf käme.

Mit einer brüsken Wendung wandte sie sich ab. „Seit wann spielen Sie denn Indianer?" fragte sie, noch ungehalten.

Er verstand nicht gleich. „Weshalb Indianer?" fragte er.

„Nun, weil Sie sich so hinterrücks heranschleichen und friedliche Menschen erschrecken."

Er konnte nicht gleich antworten. Auch er mußte flüchten. Die Hunde drängten sich wild an ihn, denn auch er stand mit ihnen gut, und er fürchtete für seinen Anzug.

Schließlich sagte er lachend, er hätte Milie, das Stubenmädchen, gesucht, damit sie ihn anmelde. Milie aber war auch nicht zu finden, und da habe er die Anmeldung schon selbst übernehmen müssen.

„Noch immer böse?" fragte er dann, ihr lächelnd die Hand zum Gruße reichend.

Unter ihren langen, schön gebogenen Augenwimpern hervor musterte sie ihn noch einmal eindringlich und fragte zögernd: „Waren Sie wirklich nicht im Hause? Auch nicht im Park?"

Er aber log tapfer und fest und sagte noch einmal, daß er eben und geradewegs vom Fischerdorf käme.

Da lachte sie befreit auf in ihrer klingenden, reizenden Art, reichte ihm offen die Hand und sagte: „Nun, schön. Wollen wir uns vertragen. Und wenn Sie recht artig sind, dann dürfen Sie auch mit uns mitspielen! Wollen wir es ihm erlauben, Pluto? Was sagst du dazu, Tipsy", wandte sie sich fragend an die Hunde.

Die beiden Hunde bellten laut, als wenn sie das alles verstünden, und trugen ihr den trockenen Ast zu, damit sie ihn wieder in das Wasser würfe.

„Aber zu apportieren brauche ich wohl nicht?" fragte er noch sicherheitshalber.

Sie mußte laut auflachen und sagte so ein wenig von oben herab: „Nun, das würden Sie gewiß auch kaum verstehen. Was können denn solche gelehrten Männer überhaupt? Nicht einmal eine kleine Fuchsjagd mitmachen können sie und drücken sich bei Fischern und im Hause herum!"

„Und Sie etwa? Machen Sie es anders?"

„Ach was! Ich bin ein schwaches, zartes Mädchen. Meine empfindlichen Nerven vertragen Schießpulver nicht. Aber Sie! Sie, ein Mann!"

Er mußte lachen, denn das schwache, zarte Mädchen bog seinen zierlichen Körper weit zurück und warf den großen Ast kraftvoll weit in den See hinaus. Dann aber glaubte er sich verteidigen zu müssen: „Ich bin als junger, ganz junger Mensch in den Krieg gezogen, und ein Füchslein ist schließlich kein Gegner. Das ist kein blutgieriger Senegalneger, mit dem man sich eben herumstechen muß."

Sie erschrak. Das, was er sagte, klang wie ein Vorwurf. Und in ihrer offenen Art reichte sie ihm rasch die Hand. „Nicht böse sein, bitte!" sagte sie. „Es war ja nicht so gemeint. Aino und ich sind hier draußen schon ein wenig übermütig geworden. Aber wir werden uns bessern. Wir sind sonst ganz vernünftige Mädels, Sie können es mir glauben, Herr Doktor!"

Er nahm die dargereichte Hand und drückte sie warm. Und dabei meinte er liebenswürdig, daß ihr ein wenig streitlustiger Uebermut gar nicht so schlecht stände. „Oh", meinte er schließlich, „für wie viele meiner eingebildeten Kranken würde ein klein wenig liebenswürdiger Uebermut die beste Medizin sein!"

Die herantobenden Hunde ersparten Sabine eine Entgegnung. Aber gern hatte sie die kleine Schmeichelei schon gehört. Er ist doch nett und lieb! dachte sie. Aber die Hunde forderten bellend und kauend von ihr, den Ast wieder in das Wasser zu werfen. Nicht genug bekommen konnten die drolligen Tiere.

Milie, das Stubenmädchen, kam vom Hause her. Ob sie nicht einen kleinen Imbiß zu sich nehmen wollten, fragte sie. Denn Mittag gebe es erst, wenn die Jäger zurück wären.

Sie nahmen dankend an. Sie saßen dann allein in dem großen, kühlen Eßzimmer einander gegenüber. Beide glücklich über die nahe, alleinige Gegenwart des anderen. Aber sie sprachen wenig. Sie mußten beide an das drollige Spiel denken, das vor einer knappen Stunde da in dem Reiche der kleinen Hillevi gespielt worden war. Und das machte sie verlegen und befangen.

* * *

Sie blieben nicht lange in diesem traulich-befangenen Alleinsein. Lärm und Hundegebell ertönte auf der Terrasse und dann in der Diele. Die Fuchsjäger kamen zurück. Noch mit der Flinte in der Hand öffnete Aino Oehquist die Tür zum Eßzimmer. „Ach —" sagte sie nur und blieb sprachlos im Türrahmen stehen. Sie sah drollig aus, die Aino. In Gamaschen, in beschmutzten weiten Breeches, eingerissener weißer Bluse sah sie aus, als ob es eine Elefantenjagd gewesen wäre.

Schließlich sagte sie mit spottendem Auflachen: „Verzeihung, ich wollte nicht stören!" Klappend flog die Tür zu.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Es kicherte und lachte unbändig draußen auf der Diele. Und einer nach dem anderen machte einen knappen Türspalt auf, sagte erstaunt: „Ach!“, und dann: „Verzeihung, ich wollte nicht stören!“

„Rasselbande!“ schalt Jürgen Schmehlow, und als sogar der kleine Axel Oehquist den Kopf hineinsteckte und „Ach!“ sagte, sprang er auf, riß die Tür sperrangelweit auf und rief: „Ist das eure ganze Tapferkeit? Wo ist das Füchslein? He?“

Da sah sich die ganze Jägerschar betreten an. Bis Aino vorlaut wie immer rief: „Es hat gestunken und sich davongemacht!“

„So siegreich habt ihr also das Füchslein geschlagen!“ rief da Jürgen Schmehlow spottend. „Vier Büchsen gegen ein armes Füchslein! Tapfere Leute!“

„Was meinen Sie, Fräulein Binchen?“ sagte er dann wieder. „Geben wir diesen tapferen Jägerlein etwas zu essen!“

Binchen Vollmer aber zog die Nase hoch. „Mein Gott, was riecht denn hier so entsetzlich?“

Da schnupperten auch die anderen. Als ob sie das erst jetzt merkten! Dann lachte die jagdkundige Aino: „Das Andenken vom Füchslein. Man gräbt nicht ungestraft einen Fuchsbau auf! Der hat immer etwas schlechte Lüftung.“

„Also erst Generalreinigung!“ kommandierte Jürgen Schmehlow, und die ganze Gesellschaft stolperte lachend nach oben, um sich zu waschen und umzuziehen.

Sabine Vollmer ging nach. Als sie zu Aino Oehquist in das Zimmer kam, stürzte diese auf sie zu, kniff sie derb in die Sitzgelegenheit. „Heimtückerin!“ schalt sie. „Wir anderen quälen uns ab, das Füchslein zu kriegen, und sie angelt sich hier den schönen Doktor! Heimtückerin!“

Sabine Vollmer wehrte sich lachend. Aber es saß doch ein wenig Neid in Aino Oehquists Herz, und neugierig, scheltend fragte sie: „Nun, wie war er heute, dieser — dieser — nun, dieser Duckmäuser?“

Binchen Vollmer fuhr empört herum: „Wie darfst du so etwas sagen, Aino! Du hast kein Recht, so zu sagen. Er ist als ganz junger Mensch in den Krieg gezogen und hat all den Schrecken des vordersten Grabens mitgemacht. Es ist nicht schön von dir, immer gleich so burschikos und derb zu sein.“

„Es hat geschnappt!“ sagte Aino Oehquist nur seelenruhig. Ein leises Bedauern lag in ihrer Stimme. Sie trocknete sich langsam ab und stieg aus der Gummiwanne ihrer Zimmerdusche. Und während sie noch reine Wäsche anzog, zog sie Binchen an sich, küßte sie und sagte: „Nun, ich gönne ihn dir, ja!“ Aber neugierig vollendete sie: „Was hat er denn eigentlich gesagt?“

Da lachte Binchen Vollmer. „Er hat mich gefragt, ob er uns auf unserer Wanderung begleiten dürfe“, sagte sie.

„Das war alles?“ fragte Aino enttäuscht.

„Das war alles“, antwortete Binchen. „Ich muß dir das gleiche sagen, was du mir damals zu Johanni unten im Park gesagt hast. Muß denn gleich verliebt, verlobt, verheiratet sein, wenn einem ein Mann gefällt? Gewiß, man möchte einen Mann besitzen, wenn man ihn gern hat, ganz allein für sich besitzen, aber —“

Binchen Vollmer vollendete den Satz nicht. Rasch fragte sie: „Es ist dir doch recht, daß er und Ernö Söderblom mit uns wandern?“

„Aber natürlich!“ rief Aino Oehquist rasch begeistert. „Weißt du, so zwei gegen zwei, der Uli und der Horst gegen uns beide, das ist nicht so ganz richtig. Auch hier oben bei uns klatscht man gern und eifrig. Und meine gute alte Dame spricht auch schon heftig dagegen. Auch mein Vater ist nicht sehr dafür. Aber wenn die beiden anderen noch mitkommen, das wären schon vier gegen zwei. Da ist die Konkurrenz schon größer, da paßt einer auf den anderen mehr auf, und die Jungens haben schließlich doch mehr Respekt vor uns. Meinst du nicht, Binchen?“

Binchen stimmte lachend zu. Sie mußten eilen. Unten rief ein gesprungener Gong zum Essen. „Das ist hier schon wie in einem wilden Fremdenheim. Jetzt gongen sie auch schon!“ sagte Binchen noch lachend. Dann flogen sie die Treppe hinab. —

Am Nachmittag dieses Tages wurde dann endlich die gemeinsame Fahrt nach dem Osten Finnlands beschlossen. Frau und Herr Kivi machten traurige Gesichter, denn sie hatten die lustige, übermütige Gesellschaft gern gewonnen, und nun würde es wieder still und etwas einsam auf Tuorla werden.

Die kleine Hillevi aber weinte. Sie durfte nicht mit und ließ sich nicht einmal von ihrem kleinen Ritter, dem Axel Oehquist, trösten, denn der war ja mit von der Partie.

Und nachdem der Reiseplan in großen Zügen festgelegt war, schlich sich Ernö Söderblom auf sein Zimmer. Briefpapier und Tinte nahm er sich mit.

„Hoher Herr und gnädigster Vater!“ schrieb er da, angesteckt von der guten Laune in dem Hause. „Also, wir haben ihn soweit. Er will nicht mehr ausbrechen. Es ist zwar weniger mein Verdienst, wiewohl das zweier dunkler Augen eines gewissen Fräuleins Binchen. Und wenn die interessante Dame, die ihn nicht hergeben will, das Spiel nicht ganz verlieren will, dann wird sie sich beeilen müssen. Was mir gleichfalls sehr recht wäre, denn dieses Binchen gefällt mir auch sehr gut. Sie würde auch sicher Dir und Mutter gefallen. Also sorge schon dafür, daß wir mit der besagten Dame recht bald zusammentreffen. Sonst muß ich schon meine detektivischen und diplomatischen Künste dahin betätigen, das Binchen und den Doktor wieder auseinanderzubringen.“

Einliegend eine Lichtbildaufnahme. Wir waren in dem Augenblick sehr übermütig. Das in der Mitte, das ist das Binchen. Der an der rechten Seite ist der ‚schöne‘ Doktor, oder der ‚Herr Professor‘, wie wir ihn hier nennen. Uebrigens scheint er ein prachtvoller Mediziner zu sein. Der Horst Ebner und ich haben schon viel von ihm lernen können. Wenn er mir aber mit dem Binchen —

Na, von jeder Poststation gebe ich Dir Nachricht.

Kivis lassen herzlich grüßen und bitten um Euren Besuch. Inzwischen herzliche Grüße von Deinem Sohn Ernö, jetzt Sherlock Holmes der Zwote.“

11.

Olga Denissowa stand an dem geöffneten Fenster des großen Turmzimmers des stattlichen Hotels, das wuchtig und schwer wie eine alte Burg aus den bewaldeten, felsigen Ufern des Imatra gleichsam emporwuchs.

Kühle, feuchte Luft strömte durch das Fenster. Von fern her grollte noch dumpf ein abziehendes Gewitter. Und von unten herauf, da rauschte es stark und gewaltig aus den Stromschellen des Imatra, als tobe und brülle der Strom über das zu enge Bett, das die felsigen Ufer ihm hier gelassen.

Ungebärdig, wild zerrissen wie die Natur um sie her, erschien auch ihre Seele. Dort weit, weit hinten, wohin jetzt das Gewitter grollend abzog, da lag ihre Heimat, da lag Rußland. Es war ihr, als grolle ihre Heimat. Denn sie war ja Emigrantin. Sie hatte damals vor den Bolschewisten flüchten müssen, und eine Rückkehr würde für sie heute noch Gefängnis oder Verbannung, wenn nicht gar den Tod bedeuten.

Sie verbiß die Tränen, und in trotziger Aufwallung ging sie zum anderen Fenster hinüber, wo ihr der Ausblick das wilde, romantische Fluß- und Seengebiet des Imatra zeigte. Und auch hier fand sie keine Ruhe.

Sie stapfte ungeduldig mit dem Fuße auf und knallte mit der Faust auf das Fensterbrett. Sie haßte jetzt auch dieses schöne, romantische nordische Land, weil es sie hatte noch nicht den finden lassen, nach dem ihre ganze Leidenschaft noch immer lechzte und schrie, sie haßte alles um sie her, sie haßte den Film, sie haßte ihre Kollegen, sie haßte —

Es klopfte. „Wchoditje! — Treten Sie ein!“ rief sie ärgerlich russisch.

Ja, sie haßte auch den, der sich trotz seiner Beleibtheit flink und behende durch die Tür drängte, der die rechte Hand zum altrömischen Gruße hoch erhob und, sich tief verbeugend, in komischer Uebertreibung sagte: „Sei gegrüßt, hehre Göttin der Kunst! Erlaube deinem unwürdigen Diener, daß er seine Augen zu dir emporhebe, ohne daß er fürchten muß, zu erblinden!“

„Ach Sie, Doktor!“ rief sie ärgerlich und doch schon wieder halb versöhnt aus. Und dann mußte sie auch schon über seine komische Uebertreibung lachen. „Aber was gibt's Neues, Doktorchen? Los! Erzählen Sie!“ rief sie rasch.

Sie wollte es sich selbst nicht eingestehen. Aber seitdem ihr Doktor Bienert erzählt hatte, daß er Jürgen Schmehlow in Abo getroffen, der ihm aber entwischt war, hingen ihre Augen bei jeder neuen Begegnung an seinem Munde. Auch hatte Doktor Bienert so nebenher angedeutet, daß es nicht ausgeschlossen wäre, daß sie vielleicht noch einmal diesem Jürgen Schmehlow hier in Finnland begegneten.

Nun zog er sein Gesicht in wehleidige Falten und rief: „Warten müssen wir noch, hehre Göttin! Warten!“

„Lassen Sie doch endlich einmal den Unsinn, Doktor, und erzählen Sie vernünftig, wenn es auch schwer fällt. Worauf also müssen wir warten?“

Ihr Herz klopfte ungeduldig. Der Verschmitztheit dieses Bienert konnte man niemals trauen.

„Auf die Aufnahmen, Göttin!“ sagte er endlich.

„Ach!“ entfuhr es ihr enttäuscht und ungeduldig.

Doktor Bienert aber fuhr fort: „Stelle dir vor, Olguschka: Da hat dieser Kräfte, unser Meisterphotograph, seinen Verschluß auf einmal verbummelt, und wir sitzen nun da und können nicht weiterfilmen. Er hat nach Berlin nach Ersatz telegraphiert, ich habe ihn aber gleich nach Helsingfors geschickt, vielleicht kann er sich da einen Aufnahmeapparat pumpen.“

Olga Denissowa zuckte mit den Schultern. Was ging sie die Unachtsamkeit des Photographen an? Mochte der es mit der Direktion abmachen, was da noch an unvorhergesehenen Spesen entstand.

„Auf das Donnerwetter in Berlin bin ich doch gespannt!“ sagte sie aber zu Doktor Bienert.

Der nickte stumm und traurig. Daß er aber selbst den Verschluß seinem Kollegen von der Kamera stiebitzt und in die tiefsten Tiefen seines Koffers versteckt hatte, das sagte er wohlweisslich nicht. Aber die Aufnahmen mußten hingezogen werden, bis der kleine Trupp mit diesem Jürgen Schmehlow in Sicht war. Und wenn er diesen Ausreißer von Schmehlow wieder mit der Denissowa versöhnt hatte und der womöglich mitfilmte, dann sollte es ruhig in Berlin donnerwettern, er würde mit diesen beiden doch alles wieder wettmachen.

Doktor Bienert schaute aus dem Fenster auf das Wunder dieser Landschaft. „Komm, Olinka, sei nett!“ sagte er dann. „Was hilft hier oben das Grillenfangen? Deine teure Heimat will von dir doch nichts wissen. Komm, es ist wieder schön geworden, machen wir einen flotten Marsch! Der gute Wolfram sitzt unten. Er wird uns sicher begleiten wollen. Ist ja ein netter Junge. Er ist begeistert von dir. Er behauptet, ohne dich —“

Olga Denissowas Kopf fuhr scharf herum. „Was behauptet er?“

Der Regisseur zuckte ein wenig zusammen und lächelte dann sein verschmitztes Lächeln. „Ach“, sagte er abschwächend, „er meinte nur, mit dir als Partnerin würde der größte Taps ein guter Schauspieler!“

„Soll er lieber den Mund halten!“ antwortete sie brüsk. „Aber“, mit einer scharfen Wendung des Körpers wandte sie sich an Bienert, „wie ist das mit dem historischen Film, zu dem Sie in Abo die Vorstudien gemacht haben? Sie trafen doch damals Jürgen Schmehlow!“

Oho! lachte es in Doktor Bienert. Nun fängt sie selbst davon an! Laut aber sagte er: „Noch nicht spruchreif, Ollinka! Ich glaube, das Manuskript werden wir umarbeiten müssen.“

„Das hätten Sie doch damals gleich mit Doktor Schmehlow besprechen können. Er hat mitunter blendende Einfälle.“

„Wenn ich nur wüßte, wo er steckt!“ rief er verzweifelt.

Olga Denissowa sah ihn durchdringend an. Aber Doktor Bienert verzog keine Miene. Innerlich aber lachte er. Die Ueberraschung würde vollständig werden. Und Dank würde er hier schon ernten. Dessen war er sicher.

„Gehen wir!“ sagte jetzt Olga Denissowa.

Höflich half er ihr in den weißen, pelzbesetzten Mantel, reichte ihr beflissen die Handschuhe, und seine drolligen Bemerkungen überschlugen sich, so daß Olga Denissowa aus dem Lachen nicht herauskam.

* * *

Sie gingen einen breiten Waldweg zum oberen Imatra.

Da erklang ein Marschgesang. Eine helle, klare Männerstimme sang:

„Mit wieviel tausend Mann
Rückt General Laudon an?
Rückt Laudon an?“

Ein Chor junger, frischer Mädchen- und Männerstimmen antwortete:

„Mit vielhunderttausend Mann
Rückt General Laudon an!
Laudon rückt an!
Laudon rückt an!“

Derbe Stiefel trabsten einen festen Takt auf felsigen Boden.

„Es gibt wieder Krieg, Ollinka! Wollen wir nicht lieber ausreißen?“ fragte Doktor Bienert, verschmitzt lachend. Dann aber faßte er sich überlegend an die Stirn. Da wurde Deutsch gesungen, und die Männerstimme, die zuerst sang — Sollten etwa die beiden Söderblome so prompt und sicher gearbeitet haben?

Er schaute auf seine Begleiterin. Sie hatte den Kopf gehoben, und ihre feinen Nasenflügel bebten wie bei einem fein witternden, edlen Tier.

Er ging rasch etwas voran, wie um den ersten Stoß einer Begegnung abzufangen. Da machte auch der schmale, harte Waldweg eine scharfe Biegung, und ein Trupp Wandervögel marschierte hart auf sie zu. Rasch und prüfend musterte er sie.

„Für viele hunderttausend Mann ein bißchen wenig, Kinder!“ rief er lustig ihnen entgegen.

„Freiwillige werden immer eingestellt!“ kam es prompt von einer Mädchenstimme zurück. „Bitte, wenden Sie sich an den Herrn General selbst!“

„Der Herr General ist stumm, er hat die Sprache verloren, die Schlacht ist geschlagen! Der Krieg ist aus!“ stellte Doktor Bienert lachend fest und trat auf den Führer der kleinen Gruppe zu, der ihn, Hut im Genick, wie abwesend anstarrte. „Tag, lieber Doktor Schmehlow! Das ist wirklich reizend von Ihnen, daß Sie uns da so eine ganze Armee zuführen! Denn wir filmen hier, lieber Doktor! Das ist nun mal schon unser Handwerk, und ein paar gute Mitspieler können wir dazu immer gebrauchen.“

„Soldaten“, rief er dann in der Pose eines Napoleon, „wollt ihr filmen? Wollt ihr unsterblich werden durch die flimmernde Leinwand?“

Da riefen lustig Aino Oehquist und Binchen Vollmer und Uli Dittmar und all die anderen mit erhobener Schwurhand: „Ja, das wollen wir!“

Und lachend sagte Doktor Bienert zu Jürgen Schmehlow: „Gefangen, Herr General! Darf ich um Ihren Degen bitten!“

Und als ob es der Degen wäre, nahm er dem verdlüfften Jürgen Schmehlow den derben Stock aus der Hand.

Olga Denissowa war herangekommen. Sie war blaß, totenblaß. Aber ihr Mund lächelte und ihre Augen glühten. Und in feiner drolligen Weise trat jetzt Doktor Bienert mit dem Stock Jürgen Schmehlows auf sie zu, immer, als wäre es ein Degen, und sagte feierlich: „Ich übergebe den hohen Gefangenen Ihrer Obhut, Madame. Sie bürgen mir für ihn mit Ihrem reizenden Köpfchen!“

Sie ging auf das Spiel ein und nahm den Stock. Auf Jürgen Schmehlow trat sie dann zu und reichte ihm die Hand. „Guten Tag, Jürgen!“ sagte sie leise und bedeutungsvoll. „Glaubst du an ein Kismet, an ein Schicksal, dem man nicht entgeht? Ich glaube daran. Heute mehr wie je!“

Und ich nicht! Ich nicht! Hörst du? Niemals werde ich daran glauben! Weshalb trittst du mir wieder in den Weg? wollte er ihr entgegenschreien. Aber als er ihr freundlich lächelndes Gesicht sah, riß er sich zusammen. Es ging doch nicht an, vor allen Leuten hier Theater zu spielen. Und so sagte er leise, ruhig ihre Hand nehmend und sie küssend: „Ein fester Wille leitet auch ein Schicksal!“

Rot stieg es in ihr Gesicht. Und auf das Spiel des Doktor Bienert eingehend, gab sie lächelnd Jürgen Schmelow den Stock zurück und sagte: „Der hohe Gefangene hat Urfehde geschworen. Er hat den Degen wieder, vielleicht auch bald seine Freiheit!“

Zu seinen Begleitern ging sie dann. „Die Denissowa, die Denissowa“, hatte es da leise und ehrfürchtig geflüstert. Sie reichte den jungen Leuten freundlich die Hand. Auch den jungen Mädchen. Scharf und hart wurden dabei ihre Augen. Prüfend fuhren ihre Blicke über das Gesicht Aino Oehquists. Neugierig, ein wenig verlegen blickten deren Augen. Da war keine Gefahr! Aber die andere, die kleine die zierliche, deren Namen man ihr mit Sabine Vollmer nannte, da blickte es aus dem feinen, ovalen Gesicht hart, fast feindselig. Und wie von ungefähr fiel Sabine Vollmers Stock zu Boden. Lange dauerte es, bis sie ihn aufheben konnte. Inzwischen aber war die begrüßende Hand Olga Denissowas zurückgesunken.

Olga Denissowa wußte jetzt, daß Jürgen Schmehlow Verbündete hatte.

* * *

So war denn das junge Volk von Tuorla, ehe daß es sich so recht versah, zum Film gekommen. Sie wunderten sich zwar sehr über den quecksilbrigen, beleibten Herrn, der sich Doktor Bienert nannte und der sehr bekannte Filmregisseur sein sollte. Einen Filmregisseur hatten sie sich eigentlich ganz anders vorgestellt. So etwa in den Dreißigern, schmächtig, schlank, mit tiefliegenden, flackernden Augen, dessen dämonischer Blick die Schauspieler in einen hypnotischen Zwang bannte und sie spielen ließ, was er ihnen eingab.

Und nun tanzte dieser Mann fröhlich wie ein Junge vor ihnen her und rief: „Kinder, also auf in das Hotel. Ihr lebt jetzt natürlich auf Rechnung der Firma. Für einen netten Batzen Honorar läßt sich schon sorgen.“ — Es war eine Nachricht, die sich die schmale Reisekasse der jungen Leute wohl gefallen ließ. — „Nun wollen wir das Lied vom General noch einmal singen. Aber da ich nun gesiegt habe und euer General dahinten sich drückt, müssen wir es schon anders singen. Achtung! Ich singe vor:

Mit wieviel tausend Mann
Rückt General Bienert an?
Rückt Bienert an?“

Da lachten sie hinter ihm und tuschelten leise. Und dann schlug Uli in die Saiten seiner Laute, und sie sangen marschierend:

„Mit viel Jungs und lieb Mägdelein
Rückt General Bienert ein
O weh! O weh!“

Doktor Bienert drehte sich um, drohte mit der Faust und lachte. Aber er war es zufrieden. Da gab es für die stillen, langweiligen Stunden, in denen keine Aufnahmen gemacht werden konnten, wieder lustige Gesellschaft, und er wurde seine ältesten Witze und Anekdoten wieder mit Handkuß los.

Jemand aber sang nicht mit. Es war Sabine Vollmer. Verstohlen schaute sie sich um. Da hinten kamen Olga Denissowa und Jürgen Schmehlow langsam nach. Es griff ihr kalt an das Herz. Es war ihr schwach zum Umfallen. Unhörbar stöhnte sie: „Wenn es doch nicht wahr wäre — nicht wahr wäre!“ Aber womöglich war es doch wahr!

Aber als ob ein Schicksal sie doch zusammenfügen wollte, schritten Olga Denissowa und Jürgen Schmehlow langsam der fröhlich singenden jungen Gesellschaft nach. Ohne daß sie es sich so recht bewußt geworden waren, hatte sie es doch zueinandergeführt. Die Vergangenheit rief zu stark.

Lächelnd schaute Olga Denissowa auf das Gesicht ihres Begleiters. Ein verbissener, jungenhafter Trotz lag auf dem Gesicht. Und diesmal hütete sie sich, ihn zu reizen, ihre alten Rechte auf ihn zu sehr zu betonen. In sicherem fraulichen Instinkt ahnte sie, daß sie ihn jetzt behandeln müsse wie ein nervöses, edles

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Baden

Die schwierige Finanzlage der Stadt Heidelberg

Heidelberg, 16 Sept. Wie das „Heidelberger Tageblatt" mitteilt, hat der badische Finanzminister an den Oberbürgermeister von Heidelberg die Forderung gestellt, daß die Einnahmen aus der Gebäudesondersteuer täglich voll an das Finanzministerium abgeführt werden. Der Heidelberger Oberbürgermeister hat erklärt, daß zur er Befolgung und Durchführung des Erlasses außerstande sei, da sonst die an sich schon sehr beschränkte Auszahlung der Löhne und der neuerdings gekürzten Fürsorgeleistungen in Frage gestellt würden. Wie das Blatt weiter mitteilt, hat die Stadt innerhalb eines Jahres den Betrag von rund 800 000 RM. nach Karlsruhe abgeliefert und dennoch verlange das Land für den Rest von etwa 400 000 RM. die tägliche Ablieferung der Gebäudesondersteuer, und zwar auch des auf die Stadt entfallenden Anteils. — In der Stadtratssitzung vom 14. September erstattete Oberbürgermeister Dr. Neinhaus eingehenden Bericht über die Finanz- und Kassenlage der Stadt. Die Bereitstellung der Mittel zur pünktlichen Auszahlung der Löhne, Gehälter und Fürsorgeleistungen werde dann möglich sein, wenn die Landesregierung die bei ihr eingreichten Anträge genehmigt und wirksame Hilfsmaßnahmen durchführt.

Karlsruhe, 16. Sept. (Brotpreisabschlag.) Die Karlsruher Bäckerinnung hat die Brotpreise ab 16. ds. Mts. wie folgt gesenkt: 750 Gramm Mischbrot 28 Pfg., 1000 Gramm Mischbrot 37 Pfg., 1500 Gramm Mischbrot 54 Pfg., 500 Gramm Halbweißbrot 24 Pfennig.

Karlsruhe, 16. Sept. (Für eine Neckarbrücke.) Die Abgeordneten Berggötz und Gen. (Evang. Volksdienst) haben im Landtag folgenden Antrag eingebracht: Die Regierung wird ersucht, die Vorarbeiten für die Erstellung einer festen Neckarbrücke zwischen Obrigheim und Diedesheim im Zuge zu beschleunigen.

Karlsruhe, 16. Sept. (Hollands Königin-Mutter.) Wie aus Rotterdam gemeldet wird, beabsichtigt die Königin-Mutter von Holland noch im Laufe dieser Woche eine Deutschlandreise anzutreten. Die Königin-Mutter wird zunächst nach Arolsen, ihrer Heimat, fahren und anschließend den Schwarzwald besuchen, wo sie sich bis Mitte Oktober aufzuhalten gedenkt.

Busenbach, A. Ettlingen, 16. Sept. (Fleischvergiftung.) Durch den Genuß von Fleisch eines notgeschlachteten Kalbes sind hier 24 Personen erkrankt. Das Fleisch wurde fast ausschließlich in Verwandtenkreisen des Viehbesitzers zum Verkauf gebracht. Die Erkrankungen sind teilweise darauf zurückzuführen, daß das Fleisch bis zu drei Tagen zu Hause unter Nichtbeachtung der sonst üblichen kühlen Aufbewahrung gelagert wurde. Die Erkrankten befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Bruchsal, 16. Sept. (Todesfall.) Am Mittwoch verstarb hier Altstadtrat und vormaliger Buchdruckereibesitzer M. J. Stoll, nachdem er erst am 23. August seinen 75. Geburtstag begehen konnte.

Mannheim, 16. Sept. (Konjunktur für Taschendiebe.) Auf dem Dürkheimer Wurstmarkt, der von über 70 000 Personen besucht war, wurden einige internationale Taschendiebe festgenommen und ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Bei einer aus Mannheim stammenden Taschendiebin wurden zahlreiche Geldbörsen gefunden mit zusammen 150 RM. Inhalt.

Mannheim, 16. Sept. (Tagung.) Aus Anlaß des Deutschen Binnenschiffahrtstages 1932 findet am Freitag, den 30. September, hier auch die Tagung des Südwestdeutschen Kanalvereins für Rhein, Donau und Neckar eV. statt.

Mannheim, 16. Sept. (Gastspiele.) Das Mannheimer Nationaltheater wurde eingeladen in Straßburg i. E. zu gastieren. Vorgesehen sind sechs Gastspiele. Voraussichtlich wird das Nationaltheater Mitte Oktober in Straßburg die Oper „Wozzek" zur Aufführung bringen.

Ernsttahl, A. Buchen, 16. Sept. (Sturz vom Fahrrad.) Zwischen Waldleiningen und Ernsttahl stürzte der Bahnbeamte Herbert Weißbach aus Leipzig so unglücklich vom Fahrrad, daß er bewußtlos vom Platz getragen werden mußte. Der Verunglückte, der schwere Kopfverletzungen davongetragen hat, wurde in das Städt. Krankenhaus nach Amorbach gebracht, wo er lebensgefährlich darniederliegt.

Heidelberg, 16. Sept. (Das Versorgungsamt bleibt!) Zum Leiter des Versorgungsamtes Heidelberg wurde ab 1. Oktober Oberregierungsrat Münchner, bisher in Frankfurt-Oder bestimmt. Daraus geht hervor, daß das Versorgungsamt Heidelberg nunmehr endgültig bestehen bleibt.

Reichartshausen, A. Heidelberg, 16. Sept. (Von einem Auto erfaßt.) Auf dem Heimweg von Aglasterhausen nach Reichartshausen wurden die Frau und das Kind des Hermann Schilling vom Kotflügel eines Personenwagens erfaßt und beiseite geschleudert. Die Frau erlitt schwere, das Kind leichtere Verletzungen am Kopf.

Kirchheimbolanden, 16. Sept. (Lebend unter der Erde.) Der seit 1. Sept. am Fuße des Donnersberg lebend begrabene Friedrich Magk aus Frankenthal, will am Donnerstag, den 22. September, nach 500stündiger Einschließung wieder sein unterirdisches Gefängnis verlassen. Er beabsichtigt, das gleiche Experiment noch einmal in der Nähe einer Großstadt zu wiederholen und sich dabei auf 28 Tage begraben lassen.

Kandel, 16. Sept. (Unglücksfall.) Beim Dreschen geriet die 30 Jahre alte Ehefrau Anna Keppel in das Göpelwerk. Es wurde ihr von den Zahnrädern ein Bein abgequetscht. Die sofortige Abnahme des Beines war notwendig.

Triberg, 16. Sept. (Tagung.) Der Verein Schwarzwälder Gasthofbesitzer EV. hält vom 20. bis 22. September seine 41. Hauptversammlung ab.

Böhringen, A. Konstanz, 16. Sept. (Vom Schlag getroffen.) Der hiesige Landwirt und Maurermeister Gebhard Kuppel wurde auf dem Wege nach Radolfzell noch innerhalb des Dorfes von einer plötzlichen Uebelkeit befallen, fiel vom Fahrrad und starb nach wenigen Augenblicken.

Rundfunk

Programm der Süddeutschen Rundfunk AG.

Sonntag, 18. Sept.: 6.15 Uhr Hamburger Hafenkonzert, 8.15 Uhr Wetter, Nachrichten, Gymnastik, 8.45 Uhr Konzert, 10 Uhr Trio-Stunde, 10.40 Uhr Evang. Morgenfeier, 11.30 Uhr Bachkantate, 12 Uhr Klaviermusik, 12.45 Uhr Lieder, 13.15 Uhr Schallplatten, 14.15 Uhr Elsaß und Lothringen im Spiegel des Volksliedes, 15 Uhr Jugendstunde, 16 Uhr Große Kundgebung am Völkerschlachtdenkmal, 16.45 Uhr Konzert, 18 Uhr Düsseldorf: Leichtathletikkampf Deutschland gegen Frankreich, 18.25 Uhr Sport, 18.40 Uhr Autorenstunde, 19.05 Uhr Blasmusik, 20 Uhr Die Boheme, 22.15 Uhr Zeit, Wetter, Nachrichten, 22.40 Uhr Tanzmusik.

Montag, 19. Sept.: 6 Uhr Gymnastik, von 10 bis 13.30 Uhr Schallplatten, Nachrichten, Wetter, 16.30 Uhr Caritasvortrag: Zum 100 Todesjahr von Johann Michael Sailer, dem Lehrer und Vorbild caritativer Gesinnung, 17 Uhr Konzert, 18.15 Uhr Zeit, 18.25 Uhr Vortrag: „Die englische Public School und die deutsche höhere Schule", 18.50 Uhr Englischer Sprachunterricht, 19.15 Uhr Zeit, Wetter, 19.20 Uhr Wort und Klang aus Alt-Wien, 20.15 Uhr Bayern-Abend, 22.20 Uhr Wetter, 22.45 Uhr Schachfunk, 23.10 Uhr Nachtmusik.

Radio-Reichardt Auerstr. 17 Telef. 509 **Fach- u. Spezialgeschäft**
Rundfunk-Neuheiten

Dienstag, 20 Sept.: 6 Uhr Gymnastik, von 10 bis 13.30 Uhr Schallplatten, Nachrichten, Wetter, 16 Uhr Blumenstunde, 16.30 Uhr Frauenstunde: Nachbarschaftshilfe, 17 Uhr Konzert, 18.15 Uhr Zeit, Wetter, 18.25 Uhr Vortrag: Die Krise der brasilianischen Diktatur, 18.50 Uhr Vortrag: Schulvorbildung und Universitätsstudium, 19.15 Uhr Zeit, Wetter, Landwirtschaft, 19.30 Uhr Vortrag: Der Geigenbau ein Geheimnis, eine Kunst oder handwerkliche Technik? 20.30 Uhr „Einer, der mit dem Strom schwimmt", 21.30 Uhr Kompositionsstunde, 22.20 Uhr Nachrichten, 22.45 Uhr Nachtmusik.

Mittwoch, 21. Sept.: 6 Uhr Gymnastik, von 10 bis 13.30 Uhr Schallplatten, Nachrichten, Wetter, 15 Uhr Kinderstunde, 16 Uhr Konzert, 17 Uhr Konzert, 18.15 Uhr Zeit, Wetter, 18.25 Uhr Aus dem Wirtschaftsleben unserer Heimat, 18.50 Uhr: Englischer Vortrag: Zum 100. Todestag von Sir Walter Scott, 19.15 Uhr Zeit, Wetter, Nachrichten, 19.30 Uhr „Erntezeit", 20 Uhr Robert Schumann-Konzert, 21.10 Uhr Sudetendeutscher Abend, 22.20 Uhr Zeit, Wetter, 22.45 Uhr Nachtmusik.

Donnerstag, 22. Sept.: 6 Uhr Gymnastik, von 10 bis 13.30 Uhr Schallplatten, Nachrichten, Wetter, 15 Uhr Jugendstunde, 16 Uhr Konzert, 17 Uhr Konzert, 18 Uhr Zeit, Wetter, Landwirtschaft, 18.30 Uhr Vortrag: Aus der Welt der Südslaven, 19 Uhr Erinnerung an Weddigen, 19.20 Uhr Dr. Buß gibt Informationsberichte über den südwestdeutschen Landesproduktenmarkt, 19.30 Uhr Rezitationsstunde, 20 Uhr Troubadour, 22.20 Uhr Nachrichten.

Freitag, 23. Sept.: 6 Uhr Gymnastik, von 10 bis 13.30 Uhr Schallplatten, Nachrichten, Wetter, 16 Uhr Konzert, 17 Uhr Konzert, 18.15 Uhr Zeit, 18.25 Uhr Vortrag: Vom Freiballon und von den Gordon-Benett-Wettfahrten, 18.50 Uhr Aerztevortrag: Ist Kurzsichtigkeit heilbar? 19.15 Uhr Zeit, Wetter, Esperanto, 19.30 Uhr Heide und Urwald, Schallplatten, 20 Uhr Neapolitanische Volkslieder, 20.30 Uhr Eine Liebe in Briefen vor 100 Jahren, 21 Uhr Symphoniekonzert, 22.20 Uhr Zeit, 22.45 Uhr Nachtmusik.

Samstag, 24. Sept.: 6 Uhr Gymnastik, von 10 bis 13.30 Uhr Schallplatten, Nachrichten, Wetter, 14.30 Uhr Vortrag: Erinnerungen an Minna Cauer, 15 Uhr Mandolinenkonzert, 15.30 Uhr Jugendstunde, 16.30 Uhr Heitere Männerquartette, 17 Uhr Musizierstunde, 18.15 Uhr Zeit, 18.25 Uhr Vortrag: Die öffentliche Wasserversorgung in Großstädten, 18.50 Uhr Vortrag: Die inneren Verbrechensfaktoren, 19.15 Uhr Zeit, Wetter, 19.30 Uhr „Menuett", 20 Uhr Bunter Abend, 22.20 Uhr Zeit, 22.45 Uhr Nacht- und Tanzmusik.

Das neue „Lindbergh-Licht" als nächtlicher Wegweiser für die amerikanischen Flieger.

Der riesige Lindbergh-Scheinwerfer, der auf einem neuen Chicagoer Wolkenkratzer, dem höchsten Bauwerk der Stadt, jetzt eingeweiht wurde. Das Blinklicht dient dazu, um auf viele Meilen hin den Piloten der Nachtflugzeuge den Weg zu weisen. Gerade der Nachtflugzeugverkehr hat in den letzten Jahren in U.S.A. einen ungeheuren Aufschwung genommen.

Aus dem Gerichtssaal

Bestrafte Einbrecher

Karlsruhe, 16 Sept. Am 3. Juli wurde im Maschinenraum einer Karlsruher Brauerei, wo sich die Tresors mit den von den Bierkutschern einkassierten Geldern befanden, ein Einbruch verübt, bei welchem den Tätern rund 3000 RM. in die Hände fielen. Die beiden Täter hatten sich jetzt vor dem Einzelrichter zu verantworten. Es handelt sich um den früher bei der Brauerei angestellten Hilfsarbeiter Josef Bellm und den arbeitslosen Schlosser Karl Faschon von hier. Es wurden Gefängnisstrafen von acht und dreieinhalb Monaten gegen sie ausgesprochen

Zuchthausstrafen wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt

Freiburg, 16. Sept. Die Große Strafkammer Freiburg verhandelte gegen einen Hamburger Zimmermann und einen Arbeiter aus Freiburg wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt. Die beiden hatten am 16. August nachmittags in angetrunkenem Zustande in der Nähe des Freiburger Stadtgartens ruhestörenden Lärm verübt und Passanten belästigt. Den einschreitenden Polizeibeamten setzten sie heftigen Widerstand entgegen und griffen sie tätlich an. Einer der Beamten gab in der Bedrängnis eeinen Schuß aus seiner Dienstpistole ab, wodurch einer der Angreifer verletzt wurde. In der Verhandlung wurde die beiden Angeklagten auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten zu je einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Wegen Kindesmißhandlung verurteilt

Sundheim (Amt Kehl), 16. Sept. Wegen Mißhandlung seines 11 Jahre alten Sohnes und wegen Ueberschreitung des elterlichen Züchtigungsrechtes wurde ein hiesiger Einwohner durch richterlichen Strafbefehl zu einer Gefängnisstrafe von drei Wochen verurteilt, wogegen er Antrag auf Hauptverhandlung stellte. Auf Antrag des Staatsanwaltes hat das Gericht die gleiche Strafe ausgesprochen. Der rohe Vater hatte den Jungen dreimal mit seinen genagelten Schuhen in den Rücken getreten.

Der Niederwihler Kreditvereins-Prozeß

Waldshut, 16. Sept. In der Mittwochsitzung des Kreditvereins-Prozesses erfolgte die eingehende Vernehmung des Angeklagten Edwin Gerspacher über eine Anzahl von ihm abgeschlossener Geschäfte zwischen dem Kreditverein und dessen Kunden. Es handelt sich in der Hauptsache um abgetretene, sehr zweifelhafte Forderungen an den Kreditverein Niederwihl. Der Sachverständige hält diese Geschäfte als äußerst dunkel. Geschäftsführer Maier-Niederwihl erklärte, daß auf Grund der Zessionen nicht viel hereinzubekommen sei. Während seiner langjährigen Tätigkeit im Bankfach sei ihm noch kein Fall bekannt geworden, in welchem in einem so großen Umfange zweifelhafte Forderungen zahlungshalber angenommen worden seien

Warenhausdiebe vor Gericht

Ludwigshafen, 16. Sept. Die 35jährige Kunstgewerblerin Margarete Fischer aus Heidelberg ist wegen Diebstahls vielfach vorbestraft. Nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe von einem Jahr drei Monaten beging sie im Juni d. J. in Mannheim zwei Warenhausdiebstähle und suchte am 2 Juli abermals verschiedene Mannheimer Warenhäuser sowie in Ludwigshafen das Warenhaus Tietz heim, wo sie beim Diebstahl ertappt und festgenommen wurde. Insgesamt erbeutete sie für 68 RM. Waren. In ihrer Begleitung befand sich am 2. Juli der 28jährige Buchhalter Werner Pütger aus Heidelberg, der die gestohlenen Sachen in Empfang nahm. Das Schöffengericht verurteilte die Fischer zu einem Jahr, ihren Assistenten Pütger zu vier Monaten Gefängnis.

Sehen Sie sich einmal eine gebrauchte Henko-Lösung an!

In Henko Bleich-Soda haben Sie das Mittel, das der Wäsche allein durch Einweichen Schmutz und Flecken entzieht. Das Einweichen mit Henko ist eine Ausgabe von nur wenigen Pfennigen und diese geringe Ausgabe erspart es Ihnen, sich selbst mit mühseligem Vorwaschen der Wäsche abquälen zu müssen. Nehmen Sie immer zum Wäscheeinweichen die seit über 50 Jahren bewährte

Auch zum Weichmachen des Wassers wie zum Scheuern und Putzen bestens bewährt.

Henko Henkel's Wasch-und Bleich-Soda
Auch zum Weichmachen des Wassers wie zum Scheuern und Putzen bestens bewährt

H 1027/326

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's IMI

Für die Herbst-Saison 1932

sind alle Neuheiten in

Damen- u. Mädchen-Mänteln
Nachmittags- u. Abendkleidern
Blusen / Röcke
Strickkleidung
in Bleyle und anderen bewährten Fabrikaten

Herren- u. Knaben-Mänteln
Herren- u. Knaben-Anzügen
Knickerbocker und Streifenhosen
Pullover u. Westen

Kleider-, Seiden-, Mantel- u. Kostümstoffe, Herrenstoffe
in einer prachtvollen Auswahl an neuen Geweben u. Farben
zu besonders günstigen Preisen eingetroffen
Baumwollwaren, Aussteuer-Artikel, Wäsche
jeder Art, in bekannter Güte und Preiswürdigkeit

Carl Schöpf Karlsruhe

Mein Personal ist angewiesen, Sie ohne Kaufzwang über die kommende Mode zu unterrichten

---

Alexander Völker
Liesel Völker, geb. Meier
Vermählte

Durlach, den 17. September 1932

Das große Lichtbild- und Filmwerk mit Orchesterbegleitung

Schöpfungsdrama

in der **Festhalle Durlach**
1. Teil: Dienstag, 20. September, 1930 Uhr
2. Teil: Mittwoch, 21. September, 1930 Uhr
3. Teil: Donnerst., 22. September, 1930 Uhr

Das grandiose Lichtbildwerk, von dem die ganze Welt spricht.
Jede Aufführung wird von musikalischen Darbietungen umrahmt.
Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt.

Das SCHÖPFUNGSDRAMA ist das gewaltigste Film-, Bild-, Musik- und Vortragswerk der Gegenwart. Vielhundert Bildszenen schildern die Erschaffung unserer Erde und die bedeutsamsten Geschehnisse aller Zeiten. 2700 Meter teils farbenprächtig kolorierte Filme, die ganze Geschichte der Menschheit behandelnd, werden mit interessanten biblischen Erklärungen vorgeführt.

DAS SCHÖPFUNGSDRAMA ist das beste Mittel zur Hebung u. Befestigung edlen Menschentums und dient vor allem einer zerrütteten Zeit zur Wiederherstellung des Glaubens an den allmächtigen, weisen Schöpfer, Jehova, und an sein Wort, die Bibel.

ÜBERWÄLTIGEND ist der Beweis, wie gerade die Ereignisse unserer Zeit die untrüglichsten Zeugen der unmittelbar bevorstehenden Aufrichtung des Reiches Gottes sind. Zerrüttete Herzen voll Erbitterung über herrschende böse Zustände werden getröstet und neu aufgerichtet durch den Beweis, daß wir uns schon in der Morgenröte einer neuen, besseren Zeit befinden.

Freikartenausgabe: Durlach: Wilhelm Brückel, Damen- und Herren-Friseur, Hauptstr. 77; Karlsruhe: Gebr. Knauß, Papierhandlung, Kaiserstr. 63/65; Max Förster, Kolonialwaren, Werderstr. 61; am 16. 17. u. 19. September 9—12 Uhr.

Eintritt frei!

Karlsruher Gruppe der Zeugen Jehovas
(unter Direktion der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung e. V.)

Gasthaus z. Blume Durlach

Telefon 304 Telefon 304

Kirchweih-Sonntag und -Montag

Großer Kirchweih-Ball

Sonntag ab 1/2 12 Uhr
Frühschoppen-Konzert
ausgeführt vom Musikverein Lyra.
Im Garten und Gartensaal
Volksfest
Schweinsbratwurst-Rösterei — Festzelt
Ausschank im Garten
2 große Orchester in Originaltracht

Turnerbund Durlach 1888.

Abfahrt der Mannschaft um 1 Uhr ab Durlach Bahnhof. Treffpunkt 3/4 1 Uhr Bahnhof Durlach. Radfahrer treffen sich vor dem Turnerheim. Abfahrt punkt 1/2 1 Uhr. Fahrzeit über Ellmendingen ca. 1 1/2 Stunden.

Zum Weinberg

Prima
Weiß- und Rotweine
Verkauf über die Straße

Bahnhofhotel Neue Karlsburg

Ueber die Kirchweihe
bestempfohlene bürgerliche Gaststätte
angenehmer Familienaufenthalt
Naturreine bestgepflegte Weine
Schrempp - Printz - Biere
Für gute Küche und Keller ist bestens gesorgt
Sonntag von 6 Uhr ab:
KONZERT
Es laden freundlichst ein
Karl Scheuerpflug u. Frau

Ich bin Ihr Kunde seit Gründung Ihres Unternehmens. *Solange ich selbst Radfahrer war, habe ich keine andere Marke gefahren als Edelweiß und Ihre Edelweiß-Fahrräder sind in meinem Geschäftsbetriebe für meine Boten dauernd in Gebrauch. — Ich muß Ihnen gestehen, daß ich ganz außerordentlich zufrieden damit bin und daß die Räder bei den großen Strapazen, denen sie tagtäglich ausgesetzt sind, ihre volle Schuldigkeit tun. Auch die vor 22 Jahren bei meiner Verheiratung von Ihnen bezogene Edelweiß-Nähmaschine funktioniert heute noch tadellos, ohne daß ich je eine Reparatur nötig gehabt hätte. — Meine Nachbarn kommen öfters, um sich die Nähmaschine zu borgen, weil sie leichter und sauberer näht als die eigene. — So schrieb uns Herr Georg Ollendorff aus Breslau am 11. Juni 1930.*

Unseren Katalog Nr. 130 über **Edelweißräder** (auch mit Ballonreifen), **Fahrradzubehör** aller Art, **Edelweiß-Nähmaschinen** mit Anleitung zur Selbsterlernung des Stopfens von Wäsche und Strümpfen und zur Herstellung wunderschönster Stickereien auf jeder Nähmaschine senden wir an jeden kostenlos und ohne Kaufzwang. — **Von uns erhalten Sie nicht irgend ein Fahrrad oder irgend eine Nähmaschine, sondern das gute Edelweißrad und die gute Edelweiß-Nähmaschine.** Wir führen **nur** unsere gute und berühmte Marke Edelweiß, also keine minderwertigen Fahrräder und Nähmaschinen und auch keine mit andern Namen. **Bisher über 1/2 Million geliefert.** Das könnten wir doch nimmermehr, wenn Edelweißrad und Nähmaschine nicht gut und billig wär.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 39
Fahrradbau — Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

Kirchweih im „Karlsruher Hof"

Sonntag und Montag
Konzert
der Kapelle Done Manzaro!
Reichhaltige Speisekarte Zwiebelkuchen

„Parkschlösslе"

Jeden Samstag und Sonntag TANZ

Badisches Landestheater

Samstag, 17. Sept. 32
*C 1 Th.-Gem.
3. S. Gr., 1. Hälfte
Die Regimentstochter
Komische Oper von Donizetti
Dirigent: Keilberth
Regie: Pruscha
Mitwirkende:
Fischbach, Haberkorn, Kratzer, Hospach, Kalnbach, Löser, Nentwig, Lindemann, Meyer
Anfang 20 Uhr
Ende nach 22 Uhr.
Preise C (0.80—4.50 ℳ)

Sonntag, 18. Sept. 32
*B 1 Th.-Gem. 2. S. Gr.
Neu einstudiert
Oberon
König der Elfen
Große romantische Oper von Weber
Dirigent: Krips
Regie: Pruscha
Mitwirkende:
Blank, Haberkorn, Reich-Dörich, Seiberlich, Seiling, Winter, Faber, Moerschel, Dworack, Hospach, Kiefer, Nentwig, Lindemann, Nagel, Ebret, Nillius, Schönthaler.
Anfang 19.30 Uhr
Ende nach 22 Uhr
Preise E (0.90—5.70 ℳ)

Gasthaus zur „Traube"

Kirchweih-Sonntag und -Montag
von 4 Uhr an
Konzert
Empfehle meine gutgepflegten Weine, Schrempp-Printz-Bier
Reichhaltige Speisekarte — Eigene Schlachtung
Es ladet höfl. ein: **Familie Kunz.**

Kaffee-Restaurant Schick

hält seine gemütlichen Lokalitäten sowie bekannt
gute Küche und gute Weine
bestens empfohlen
Spezialität: Feldhühner — Fasanen

Geschäfts-Empfehlung.

Der Einwohnerschaft, sowie der werten Kundschaft, den Herren Architekten und verehrl. Behörden zur Kenntnisnahme, daß das von meinem Manne betriebene Baugeschäft im gleichen Sinne und unter gleichem Namen

Adolf Semmler, Baugeschäft u. Baumaterialien

von meinem Sohne **Hans Semmler,** Architekt und Baumeister, weiter betrieben wird, und hoffe, daß das in meinen Mann gesetzte Vertrauen auch auf meinen Sohn übertragen wird.

Hochachtungsvoll
Frau Frieda Semmler.

Empfehle mich in Ausführung von
Hoch-, Tief- und Eisenbetonbauten, sowie Hausreparaturen aller Art, bei billigster und fachmännischer Arbeit.
Ferner ist laufend auf Lager:
Heidelberger Portlandzement, Wieslocher Sackkalk, Weißkalk, Ziegel, Backsteine, Tuffsteine, Tonröhren aller Art, sowie alle sonstigen Baumaterialien.

Hochachtungsvoll
Hans Semmler, Architekt und Baumeister.

Weinhaus zur Gießkanne

Herrenstraße 24
Spezialausschank bad. und pfälz. natur. Winzergenossenschaftsweine
Gute Küche
Inhaber: Sigmund Wolfgang.

HOTEL POST

Während der Kirchweihtage Sonntag und Montag
Tanzkapelle Marinos Syncopatres
Verstärkte Besetzung

Kirchweihe Durl.-Aue!

Gasthaus z. Blume

Großes TANZ-vergnügen
bei gutbesetztem Orchester einer Abtlg. der **Durlacher Feuerwehrkapelle.**
Eigene Schlachtung / Reichhaltige Speisekarte
ff hausgemachte Bratwürste / Moninger Biere
Reine Pfälzer u. Oberländer Weine

Neuer Süßer!

Es ladet höflichst ein
Jakob Emmert u. Frau.

Gasthaus u. Metzgerei z. Waldhorn

Durlach-Aue

Am Kirchweih-Sonntag und -Montag
Großes Tanzvergnügen
Reichhaltige Speisekarte — Reine Weine
Billigste Preise
Es ladet höflichst ein
Karl Oehler jr. und Frau.

An-stricken

Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei
Paul Burchard
Durlach
Hauptstraße 56a

Weil er mich sparsam kochen lehrt
Kauf ich bei **Stoll**
den Spar-Gasherd
Installationsgeschäft
Leopoldstr. 4 Tel. 232
(Schloßplatz).

Denk daran: Wenn deine Schuhe zerrissen sind — bringe sie zu

Stöhr
Hauptstraße 11

Eingang Schloßstraße

Damensohlen	Mk. **1.50**
Damenabsätze	Mk. **0.50**
Herrensohlen	Mk. **2.40**
Herrenabsätze	Mk. **0.80**

Ago oder genäht 30 Pfg. mehr

Hausfrauen

verlangt beim Einkauf von
Strickwolle
die beliebte Marke
„EMCO"
(gesetzlich geschützt)
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Wer braucht einige 1000 ℳ für Bau- oder Geschäftszwecke, Bankablösung usw. zu zeitgem. Zins?
Ernste Anfragen unt. Nr. 578.
Rückporto erwünscht.

Erklärung.

Die unterzeichneten Autodroschkenhalter machen ihre werte Kundschaft sowie die Einwohnerschaft von Durlach und Umgebung darauf aufmerksam, daß sie mit dem laut Polizeibericht vom 26. 8. 32 in Karlsruhe vorgekommenen Durlacher Kraftdroschkenunfall nichts zu tun haben
Robert Derbogen, Telefon 642, Durlach
Robert Hunn, Telefon 650, Durlach.

Eingetroffen hervorragender
Neuer süßer Wein
Bahnhofwirtschaft.

Inserieren bringt Erfolg!